

Abschlussarbeit im Studiengang Kultur-, Bildungs- und Medienmanagement  
Universität Hamburg

**Spitzar, Daniela**

**Nur Flausen im Kopf?  
Warum Kunst und Kultur in unsere Schulen gehören**

Erstprüfer: Prof. Dr. Max Fuchs  
Zweitprüfer: Werner Frömming

Mai 2008

# Inhaltsverzeichnis

## Vorwort

## Einführung

<b>1.</b>	<b>Warum muss Schule sich verändern?</b>	<b>3</b>
1.1.	Kritikpunkte .....	4
1.2.	Schule als Spiegelbild der Gesellschaft .....	6
1.3.	Künstler als Erneuerer der Gesellschaft .....	8
1.3.1.	Konzepte des Habitus und der Distinktion bei Bourdieu .....	8
1.3.2.	Die soziale Skulptur bei Joseph Beuys .....	10
<b>2.</b>	<b>In welche Zukunft schicken wir unsere Kinder?</b>	<b>12</b>
2.1.	Die Rohstoffe der Zukunft: Bilder und Geschichten .....	12
2.2.	Das Ende der Familie als sozialer Mittelpunkt .....	15
2.3.	Die Zukunft von Bildung .....	16
<b>3.</b>	<b>Neurobiologische Voraussetzungen des Lernens</b>	<b>19</b>
3.1.	Das Netzwerk Gehirn .....	20
3.2.	Lernen beginnt vor der Geburt .....	22
3.3.	Soziales und emotionales Lernen .....	22
3.4.	Der Körper lernt immer mit .....	24
3.5.	Kreativität .....	24
<b>4.</b>	<b>„Your dreams – our reality“ - die Kulturskolan in Stockholm</b>	<b>27</b>
4.1.	Von Klavier bis Graffiti – das Kursprogramm .....	28
4.2.	Zusammenarbeit mit Regelschulen .....	29
4.3.	Beschreibung Projekthospitation .....	31
4.4.	Mit Enthusiasmus, Freude und Neugier – die Werte .....	32
4.5.	Arbeitsmethoden der Innovation .....	35
<b>5.</b>	<b>Entwicklung einer Kulturschule als Regelschule</b>	<b>39</b>
5.1.	Jugendkunstschulen .....	40
5.2.	Projekte von Künstlern .....	40
5.3.	Pilotschulen „Kultur“ .....	42
5.4.	Ganztagsschulen .....	42
5.5.	Kreativitätsschulen nach Mehlhorn .....	43
5.6.	Bildungshaus Hamburg .....	44
	<b>Schlussbetrachtung</b>	<b>47</b>

Literatur

Erklärung

Jeder Mensch ist ein Künstler, der aus seiner Freiheit,  
denn das ist die Position der Freiheit, die er unmittelbar  
erlebt, die andere Position im Gesamtkunstwerk  
zukünftige Gesellschaftsordnung bestimmen lernt.

Joseph Beuys

(Harlan, Rappmann, Schata, Soziale Plastik, Achberg 1984, S. 121)

## **Vorwort**

*„Your dreams – our reality“*

*Motto der Kulturskolan in Stockholm*

Diese Arbeit spannt einen weiten Bogen – nicht nur den (oft schier unüberbrückbaren) von den Träumen zur Realität, sondern über den abstrakten Lesestoff der Wissenschaftlichkeit, dem schöpferisch drängend Vitalen der Kunst bis zu dem harten Brot der Praxis an deutschen Schulen.

Die Untersuchungen gehen aus von dem selbst erlebten Alltag in Schule und Jugendarbeit, wo eine große Verunsicherung, das Festhalten an alten Strukturen und die daraus folgende Kollision mit Innovationswilligen alles noch mühsamer macht, als es sowieso schon ist.

Der Zwang zur Veränderung der Verhältnisse ergibt sich nicht nur von außen durch die Ergebnisse von „PISA“ (Programme For International Student Assessment, Studie der OECD von 2000). Viel schlimmer ist der Druck von innen, den die Kinder machen - sie lassen sich nicht mehr einspannen in die alten Systeme.

Die Annäherung an das Thema geschieht in typisch deutscher Weise mit Tiefbohrungen in verschiedene Richtungen, gefolgt von einem Beispiel aus Schweden und dem Versuch der Beantwortung der Frage: Können wir das hier auch? Das Unterfangen, beweisen zu wollen, warum Kunst und Kultur in erster Linie wichtig sind für eine Neuausrichtung unserer Bildung, entspringt dem ständigen Legitimationszwang in einem immer noch preußisch geprägten Land. Hier reicht es nicht, so wie in Schweden, mit Freude, Enthusiasmus und Neugier ein Lebensmittel wie die Kunst zu vertreten, sondern hier muss akribisch der Vorwurf des Müßiggangs bei allem „Guten, Wahren und Schönen“ entkräftet werden.

Ich danke meinem Vater, Barbara und Yvette für die Unterstützung.

Daniela Spitzar

Weihnachten 2007

## **Einführung**

*„Die Sonne geht unter über dem Informationszeitalter – sogar bevor wir uns vollkommen an seine Anforderungen als Individuen und Unternehmen angepasst haben.“*

*Rolf Jensen, The Dream Society, New York 1999, S.Vii (introduction)*

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Lernumgebungen und Bildungsangebote für Kinder durch ästhetische Erziehung verbessern lassen und wie eine Schule der Zukunft aussehen könnte. Als gelungenes Beispiel wird eine schwedische Schule in Theorie und Praxis beschrieben.

Die Notwendigkeit der Neuorientierung von Schule wird an dieser Stelle nicht zum ersten Mal festgestellt, jedoch aus einem speziellen Blickwinkel beleuchtet. An den dramatisch schnellen Veränderungen der Gesellschaft in den letzten 200 Jahren hat diese Institution in Deutschland bisher im Wesentlichen nicht teilgenommen. Es wird dargestellt, wie sie in Machtverhältnisse verflochten ist und wo die Kräfte zur Innovation liegen könnten. Kunst und Kultur als ideales Medium zur Selbstgestaltung und damit auch zur Weltgestaltung sind immens wichtige Faktoren für schulische und außerschulische Bildung.

Mit dem Niedergang des Informationszeitalters und den sich rasant ändernden Bedingungen für Arbeit und Familienleben muss der Umgang mit Wissen neu konzipiert werden. Da der Mittelpunkt dieser Arbeit ein Schulmodell aus Skandinavien ist (die Kulturskolan in Stockholm, Schweden), werden auch die Zukunftsstudien allgemeiner Art und für die Bildung aus den Veröffentlichungen eines skandinavischen Zukunftsinstitutes zu Rate gezogen. Sie gehen mit einem positiveren Blick in das nächste Jahrhundert als es so manche Betrachtung des gegenwärtigen Neoliberalismus in Aussicht stellt.

Bei der Untersuchung von Beispielen aus dem bildungsprämierten Norden darf man nicht vergessen, dass dort andere Voraussetzungen in der Mentalität und in den finanziellen Entscheidungen des Staates herrschen. Hierzulande wäre eine „Anhebung des Bildungsetats (ohne KiTas) um 40 Mrd. notwendig, wollte man eine vergleichbare Situation wie in Schweden herstellen.“ (Fuchs, Konzeption kulturelle Bildung III, Berlin 2005, S.246)

Zur Untermauerung der These, dass im Wesentlichen künstlerische Methoden und die Förderung der Kreativität eine positive Entwicklung von Schule und Gesellschaft

voranbringen, werden die neueren Erkenntnisse der Neurobiologie herangezogen. Dies soll nicht für ein evolutionistisches Menschenbild sprechen. Ich bin mir sehr wohl darüber bewusst, dass die aktuelle Hinwendung zur Hirnforschung immer noch das alte System des mechanistischen Denkens bedient, die Ergebnisse zeigen aber in eine gänzlich andere Richtung. Insbesondere Jürgen Kriz und Lüder Deecke (Sinnorientiertes Wollen und Handeln zwischen Hirnphysiologie und kultureller Gestaltungsleistung, Wien 2007) gehen auf die Frage des freien Willens ein. „Wollen und Handeln des Menschen – und die damit verbundenen Fragen von Sinn und Entscheidungsverantwortung – lassen sich daher weder an die Natur- noch an die Kulturwissenschaften delegieren.“ (Kriz, Deecke, a.a.O., S.40 )

Nach der Betrachtung der Grundlagen folgt die Beschreibung der Kulturschule in Stockholm, in der die Umsetzung aller Ideen zu gelingen scheint. In diesem Teil wird die Betonung mehr auf die Details der Praxis vor Ort gelegt. In einem ausführlichen Gespräch mit dem Direktor der Schule, Hans Skoglund und bei einer Projekthospitation konnte ich direkt in Stockholm recherchieren.

Die geschilderten Prozesse der Erneuerung innerhalb eines sehr großen Teams von Mitarbeiter/innen können als Beispiel für deutsche Schulen herangezogen werden, auch wenn nicht alle Bedingungen vergleichbar sind. Außerdem ist die Kulturskolan keine Regelschule, sondern eine Ergänzung zum Pflichtunterricht.

Auch in Deutschland gibt es bereits ähnliche Ansätze wie in der Kulturskolan. Die innovativen ganzheitlichen Schulprogramme finden sich allerdings leider bisher vorwiegend auf dem Feld kostenpflichtiger Privatschulen. Ich sage das deshalb mit Bedauern, weil eine weitere Ausgrenzung benachteiligter Bevölkerungsgruppen vorprogrammiert ist. Es ist allerdings erstaunlich, wie viele Eltern bereit und in der Lage sind, für gute Bildung ihrer Kinder viel Geld auszugeben.

Ausschnitte aus Konzepten von zwei Privatschulen verdeutlichen, dass hier ästhetische Bildung nicht als „Fachunterricht“ sondern als durchgängiges pädagogisches Prinzip eingesetzt wird.

Hier schimmert eine mögliche neue Leitdisziplin unserer Gesellschaft für das nächste Zeitalter am Horizont auf.

Hinweis: Die Texte der englischsprachigen Literatur aus Skandinavien wurden von mir selbst übersetzt.

## 1. Warum muss Schule sich verändern?

Flächendeckende Schulpflicht in Deutschland gibt es erst ab 1919. Die Ursprungsbedeutung des Wortes „schola“ (lat.) aus dem griechischen „scola“ war: „freie Zeit, Müßiggang, Freisein von Geschäften, Muße“. Dies ist wohl in dem Sinne gemeint, dass man wohlhabende Jünglinge von Alltagspflichten freistellte, um ihnen Zeit zu geben zur geistigen Selbstbildung.

Eigentlich eine gute Idee. Aber was ist daraus geworden und wie ist insbesondere in Deutschland der status quo?

Es gibt ein Datum in der gegenwärtigen Bestandsaufnahme unseres Schulwesens, das die Einschätzung der Situation gravierend verändert hat. Mit der Vorstellung der ersten PISA Studie am 4.12.2001 durch die damalige Bundesministerin Edelgard Bulmahn war mit einem Paukenschlag klar, dass Deutschland im internationalen Vergleich sehr schlecht dasteht. Nicht nur, dass das abgefragte Wissen oder die ermittelten Kompetenzen nicht ausreichend waren, sondern viel schlimmer: Es wurde festgestellt, dass die Organisation unserer Bildungseinrichtungen strukturell dazu führt, „dass Kinder und Jugendliche eben nicht nur keine Anerkennung erfahren, sondern gedemütigt werden.“ (s. Max Fuchs, Laudatio Max-Brauer-Preis, Hamburg 17.04. 2007)

Hinzu kommt eine viel zu frühe Selektion in drei Schultypen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium), die Chancengleichheit verhindert, ja sogar im Jahr 2007 vom Menschenrechtsbeauftragten der Vereinten Nationen, Professor Muñoz, im Abschlussbericht seiner Untersuchung als „Menschenrechtsverletzung“ gerügt wurde. Er stellte fest, dass in keinem anderen europäischen Land Kinder mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Familien so geringe Chancen haben, einen höherwertigen Schulabschluss zu erreichen wie in Deutschland.

Und das im Land der Dichter und Denker!

Seit PISA überschlagen sich die Handlungskonzepte der Bundesregierung und die Diskussionen in den Medien. Als erste Opfer stellen sich die Lehrer/innen dar, die angeblich alles ausbaden sollen, was an Innovation versucht wird. Ganztagschulen sollten in Windeseile installiert werden, um möglichst schnell Anschluss an den europäischen Standard zu finden. Die unmittelbare Folge war eine Neuorientierung der Sozialpädagogik und Kulturpädagogik und eine bis heute andauernde veränderte Standortbestimmung der außerschulischen Jugendarbeit.

Endlich wurde Geld in Bildung investiert (für den Bau von Ganztagschulen beispielsweise 4 Milliarden Euro im IZBB Programm des Bundes), aber noch längst nicht genug. Die Kommunen werden zu ergänzenden Leistungen gezwungen (mehr zusätzliches pädagogisches Personal: Erzieher, Sozialpädagogen, Diplompädagogen), die sie so schnell gar nicht aus ihren engen Haushaltsplänen realisieren können. Was sind die dringendsten Baustellen?

### **1.1. Kritikpunkte**

In der 5. Empfehlung der Bildungskommission der Heinrich –Böll-Stiftung werden 2003 die Kritikpunkte zusammengefasst, aus denen hier die sieben Wichtigsten im Folgenden skizziert werden sollen:

1. Es besteht ein Widerspruch zwischen den Erwartungen der Schule und den Bedürfnissen der Schüler (tief greifende Diskrepanz zwischen Lebenswelt und normativen Orientierungen).
2. Schule erfüllt ihre kognitiven, kulturellen und persönlichkeitsbildenden Sozialisationsaufgaben nur unvollkommen und fehlerhaft. „Dabei erzeugt sie bei den an diesem Prozess Beteiligten vielerlei Deformationen, setzt sie Ungerechtigkeit und Demütigung aus und fügt ihnen Verletzungen zu.“ (Lernkonzepte für eine zukunftsfähige Schule, 5. Empfehlung der Bildungskommission der Heinrich-Böll- Stiftung, S. 4)
3. Dem Programm der heutigen Schulen liegt immer noch ein „Bevorratungskonzept“ zugrunde, das Lernen behindert und die Motivation zu lernen zersetzt.
4. Die Inhalte der Lehrpläne sind nur zu geringen Teilen zukunftsrelevant.
5. Soziale Kompetenzen werden nur sehr mangelhaft ausgebildet, ebenso wie die Voraussetzungen für die Teilhabe an gesellschaftlichen Diskursen und gesellschaftlichen Prozessen. Partizipation als Übungsfeld für Demokratie ist nur selten verwirklicht.
6. Die schlechten Ergebnisse bei PISA sind eine Folge der Schulstruktur, „die die Herkunft der Schüler prämiert, einer didaktisch unproduktiven Zeitorganisation, vor allem aber die Folge der herrschenden Unterrichtstradition, die Differenz nicht duldet, keine Fehlertoleranz besitzt, das Lernen des Lernens nicht



kultiviert und vor allem mechanisches Lernen von Gedächtnisinhalten belohnt.“

(a.a.O.)

7. Lehrer werden dysfunktional ausgebildet und auf die Anforderungen ihres Berufes nicht genügend vorbereitet. Insbesondere die Beteiligung an der Schulentwicklung wird im Studium nicht gefördert, „obwohl dies zentrale Gestaltungskompetenzen sind, die Lehrer an ihrem Arbeitsplatz benötigen.“

(a.a.O.)

Gerade der letzte Punkt ist ein guter Hinweis darauf, warum die Organisation Schule nicht in der Lage ist, sich von innen heraus, aus dem Kreis der Mitarbeiter/innen zu erneuern. (Oder nur sehr selten, wie in den bahnbrechenden Beispielen im Film über innovative Schulmodelle „Treibhäuser der Zukunft“ von Reinhard Kahl geschildert.) Vielleicht sind sie auch als Erfüllungsgehilfen einer staatlichen Hierarchie mit Absicht gar nicht in die Lage versetzt worden, ein marodes System zu verändern?

Hier ist eine kurze Betrachtung der machtpolitischen Stellung von Schule hilfreich.

Schule ist fest in der Hand des Staates und arbeitet deshalb auch in einem System der staatlichen Steuerungsmethoden. Dies war einstmals ein Fortschritt, als sie sich aus der kirchlich-religiösen Kontrolle lösen konnte, heute ist es ein Hemmschuh.

Die Abgrenzung zur Kirche fand etwa um 1900 einen Ausdruck darin, dass reformpädagogisch inspirierte Lehrerinnen und Lehrer den Religionsunterricht an den Schulen durch Kunstunterricht ersetzten. Die Beschäftigung mit der Kunst erschien ihnen religiös genug, die Impulse dazu kamen aus England durch die „arts and crafts“ Bewegung. (Vortrag Maike Baader, Curriculum des Unwägbaren 20.10.06, Folkwang Hochschule Essen)

Die im 19. Jahrhundert entstehende Staatsschule war eindeutig den Zwecken der damaligen politischen Macht untergeordnet, die da waren: Stärkung der bürgerlichen Gesellschaft und Funktionalisierung des Menschen für die Durchsetzung des Kapitalismus im Industriezeitalter. Die oft beklagte hohe Selektivität des deutschen Schulsystems könnte also auf diesem Hintergrund ein „heimlicher Lehrplan“ sein, so wie manch andere Fehlfunktionen ebenfalls. Insbesondere die Realschulen haben sich hervorgetan in der Erziehung ihrer Absolventen zur möglichst komplikationslosen Verwendung in der industriellen Arbeitswelt.

Wichtig für die Betrachtung im Rahmen dieser Arbeit ist die grundlegende Bewusstwerdung der Dialektik von Bildung und Herrschaft und der „Analytik der Macht“ (Foucault). Nur bei einem klaren Anschauen der Wurzel des Übels kann ein Wandel der Werte vollzogen werden, und „die klammheimliche Zurichtung des Subjekts zur Akzeptanz von Unterordnung und Disziplinierung“ (M. Fuchs, Kult. Bildung III, Berlin 2005, S. 189) beendet werden.

Interessant ist allerdings, dass die Regierungsbehörden in Stadt und Land bereits angefangen haben, sich zu ändern: die neuen Steuerungsmodelle, „New Public Management“, Budgetierung etc. sind Ausdruck davon. Das Bildungssystem in Deutschland ist eines der letzten Überbleibsel der deutlich bereits vergehenden Zeiten.

Eines zeigen diese Überlegungen: Den engen Zusammenhang von Bildung und Gesellschaft. Wer sich mit der Veränderung von Schulen beschäftigt, muss sich darüber im klaren sein, dass „man und frau“ sich in einer Keimzelle der Weitergabe von Traditionen und Bildern von Gesellschaft befindet, die von den jeweiligen Inhabern der politischen Macht bestimmt wird, die aber auch als Samenkorn der Umformung genutzt werden kann, um dann in schönen „Treibhäusern der Zukunft“ zu wachsen.

## **1.2. Schule als Spiegelbild der Gesellschaft**

In seiner Konzeption „Kulturelle Bildung“, die 2005 zum dritten Mal vom Deutschen Kulturrat vorgelegt wurde, zitiert Max Fuchs die formelle Definition von Schule wie folgt:

### **Formelle Definition von Schule:**

**„Schule ist eine Institution, eine soziale Organisation, (...) vorwiegend mit dem Ziel der Einführung des (jungen) Menschen in bestimmte gesellschaftlich-kulturelle, tradierungsbedürftige Kenntnisse und Haltungen, um damit die Fortentwicklung von Gesellschaft und Kultur und zugleich der Entfaltung der Persönlichkeit zu dienen.**

(aus: Ipfling in Apel/Sacher 2002, S. 351f, Fuchs a.a.O., S.194)

Hier wird sehr deutlich auf die engen Zusammenhänge von Entwicklung der Gesellschaft und Entwicklung der eigenen Persönlichkeit hingewiesen. Leider befindet sich Schule als System damit aber unmittelbar im Spannungsfeld des grundsätzlichen Widerspruchs unserer Zeit, der Moderne. Die neu anbrechende Zeit des Individualismus seit etwa der Renaissance hatte als zentrales Versprechen die Autonomie der Person, gleichzeitig ist aber auch die gesellschaftliche Funktionalität gefordert. Ein zentrales Charakteristikum der Moderne ist diese Widersprüchlichkeit, die Dialektik von individueller und gesellschaftlicher Entwicklung.

Weil Schule so eng verwoben ist mit den Machtverhältnissen eines Staates, spiegelt sie auf kleinstem Raum die aktuellen Wertvorstellungen und Verschiebungen der Gesellschaft wider und insbesondere die Art und Weise, wie die herrschende Politik damit umzugehen gedenkt.

Ob aber die Durchsetzung des Kapitalismus im ausgehenden Industriezeitalter die Lösung war?

Staat und Schule befinden sich in einem desolaten Zustand, der meines Erachtens nur durch die kreative Kraft der Erneuerung im Angesicht des Widerspruchs der Moderne behoben werden kann.

Hier schlägt die Stunde der Kunst.

Denn gerade Künstler beschäftigen sich intensiv mit der Wahrnehmung ihrer selbst und der sie umgebenden Gesellschaft.

Wenn neue Formen des Zusammenlebens unter Berücksichtigung größtmöglicher individueller Freiheit entwickelt werden sollen, kann dies entscheidend vorangetrieben werden von Menschen, die sich beim Schaffen von Kunstwerken mit eigenen Emotionen, Einsichten, Werten und ihrem gesellschaftlichen Wirken tätig – wirklich - auseinandergesetzt haben.

### **1.3. Künstler als Erneuerer der Gesellschaft**

„ Alle Verbesserung im Politischen soll von Veredlung des Charakters ausgehen – aber wie kann sich unter den Einflüssen einer barbarischen Staatsverfassung der Charakter veredeln? Man müsste also zu diesem Zwecke ein Werkzeug aufsuchen, welches der Staat nicht hergibt, und Quellen dazu eröffnen, die sich bei aller politischen Verderbnis rein und lauter erhalten.

Jetzt bin ich an dem Punkt angelangt, zu welchem alle meine bisherigen Betrachtungen hingestrebt haben. Dieses Werkzeug ist die schöne Kunst, diese Quellen öffnen sich in ihren unsterblichen Mustern.“

(Friedrich Schiller, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 9. Brief Stuttgart 1965, S. 31 /32)

Diese Worte schrieb Schiller 1795 unter dem Eindruck der französischen Revolution.

Die „Ästhetischen Briefe“ waren als politisches Reformprojekt angelegt und haben Gültigkeit bis heute. Sie können als eine der historischen Wurzeln der Kulturpädagogik betrachtet werden.

Friedrich Schiller, als Jurist, Mediziner, Philosoph, Dramatiker und Poet vereinigte in seiner Person gerade durch das künstlerische Element genau die Fähigkeiten, um entscheidende Anstöße zur Entwicklung der Gesellschaft zu geben.

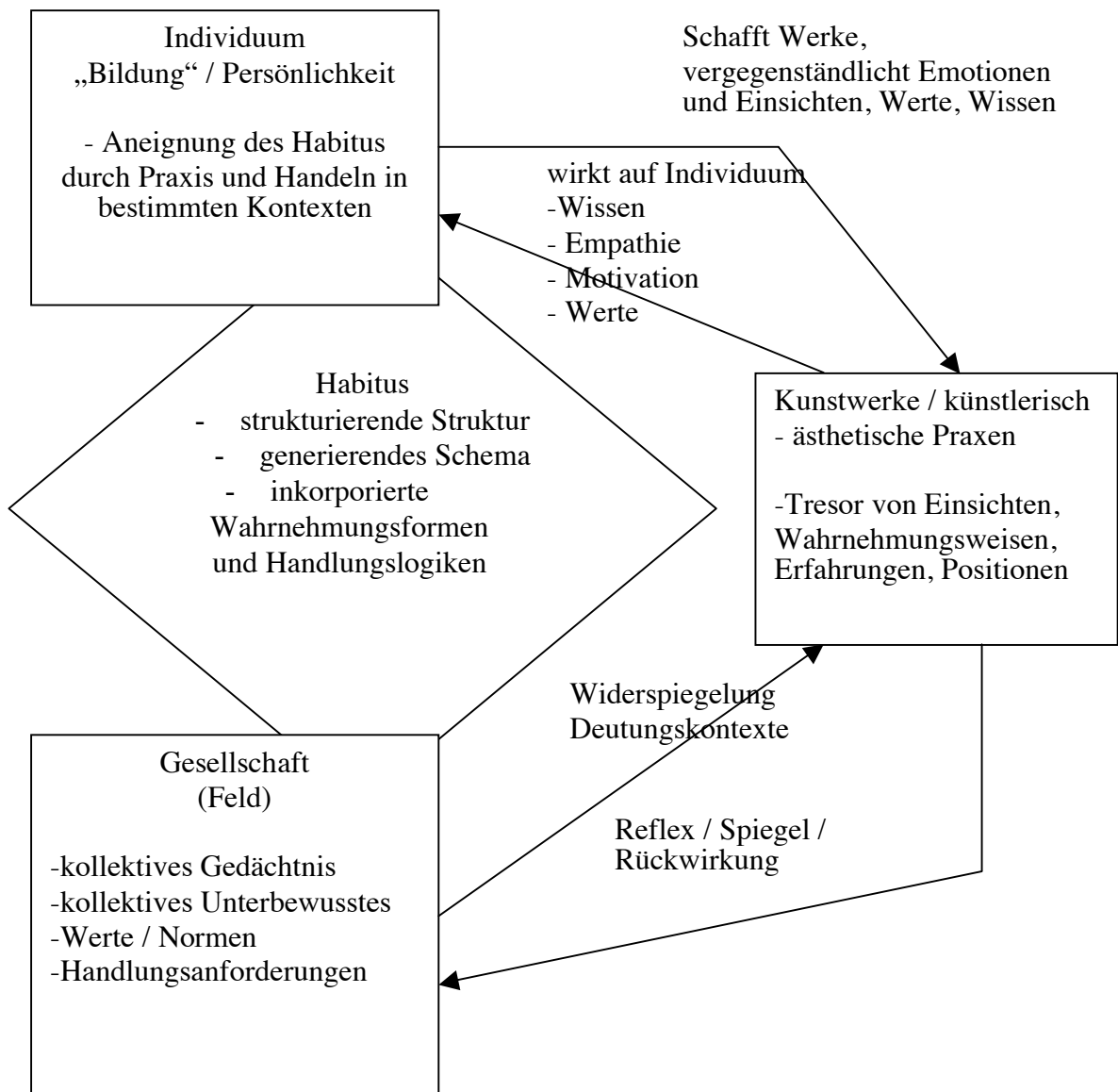
Aber auch Zeitgenossen haben sich zu diesem Thema geäußert. Ich möchte hier stellvertretend zwei nennen und kurz beschreiben: Einen Soziologen, Pierre Bourdieu und einen Künstler, Joseph Beuys.

#### **1.3.1. Konzepte des Habitus und der Distinktion bei Bourdieu**

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat mit seinem 1979 erschienenen Buch „Die feinen Unterschiede“ („La distinction“) ein grundlegendes Werk zum Verständnis des Wirkens zwischen Kunst und Gesellschaft vorgelegt. Zwei Begriffe sollen uns hier interessieren: Habitus und Distinktion.

Im angefügten Modell wird deutlich, dass künstlerisches Schaffen nicht nur aus bestimmten Bedingungen der gesellschaftlichen und individuellen Umstände heraus, sondern auch in der Umkehrung auf beide Aspekte wieder hinein wirken.

(s. Bourdieu, Die feinen Unterschiede Kapitel 3 „Der Habitus und der Raum der Lebensstile“ Frankfurt a.M. 1982, S. 277 f)



(Schema nach Max Fuchs, Konzeption Kulturelle Bildung III, S. 182)

In seinem Konzept der Distinktion setzt Bourdieu sich sehr kritisch mit der Funktion von Kultur als gesellschaftlichem Abgrenzungsmechanismus auseinander. Bestimmte soziale Gruppen (auch kleinere Einheiten, wie z.B. Jugendkulturen) benutzen eine Verfeinerung ihrer kulturellen Ausdrucksformen, um ihren sozialen Status zu festigen und anderen gesellschaftlichen Gruppen unmissverständlich zu zeigen, dass sie „nicht dazugehören“. (s. a.a.O. Kapitel 5 „Der Sinn für Distinktion“, S. 405 f)

„Man schafft zugleich damit Bilder von sich und der Gesellschaft, Bilder von sich **für** die Gesellschaft.“ (Fuchs, Kultur Macht Politik, Remscheid 1998, S. 48)

Bourdieu beschreibt auch schon in den 60er Jahren die Schule als ein Instrument der Oberschicht, um sich selbst zu reproduzieren.

### **1.3.2. Die soziale Skulptur bei Joseph Beuys**

Der Künstler Joseph Beuys hat zwischen zwei intensiven Polen seines Schaffens gelebt – auf der einen Seite befand sich das „Werk“, die materiell ausstellbaren Kunstwerke („Fettecke“, „Filzanzug“, um nur die populärsten zu nennen) – auf der anderen Seite waren die Reden und Aktionen zur Idee der „Sozialen Skulptur“.

Sein Mitarbeiter Johannes Stüttgen beschreibt eben genau diese Spannung als das Kraftfeld seiner Arbeit. Joseph Beuys selbst sagte dazu: „...Ich behaupte, dass dieser Begriff SOZIALE SKULPTUR eine völlig neue Kategorie der Kunst ist. Eine neue Muse tritt den alten Musen *gegenüber* auf!“ (Stüttgen, Zeitstau, Wangen 1998, S. 39)

20 Jahre befasste sich Beuys mit dem „Erweiterten Kunstbegriff“, seit er Ende der 60er Jahre als Bildhauereiprofessor an der Akademie Düsseldorf mit der Gründung der „Deutschen Studentenpartei“ die Autonomie und Entstaatlichung der Hochschulen zu fordern begann. 1972 installierte er sein Büro für „Direkte Demokratie“ auf der Documenta 5, das später in die „Free International University“ mündete. Das wesentliche Forschungsfeld der „FIU“ war der Kapitalbegriff selbst und

„damit die Frage nach einer künftigen und menschengemäßen Unternehmensordnung im Produktionsbereich der arbeitsteiligen Weltwirtschaft auf der Grundlage von Selbstbestimmung und Gemeinnützigkeit und eines demokratisierten, neuen Geldwesens.“ (Stüttgen, S.45)

Auf der 6. Documenta 1977 wurde die „FIU“ und ein Kunstwerk von Beuys in der Eingangshalle des Fridericianums präsentiert, ich selbst konnte noch seinen Reden neben der „Honigpumpe am Arbeitsplatz“ und den Diskussionen mit dem Publikum zuhören.

Die „FIU“ wurde 1979 eine maßgebliche Gründungsgruppe der „Grünen“.

Beuys war der Ansicht, dass die Zeit gekommen sei, dass Künstler die Welt verändern könnten und jeder sei praktisch in der Lage dazu, auch ein Künstler zu werden (eben

aber mit der Einschränkung, sich um die zukünftige Gesellschaftsordnung als Gesamtkunstwerk zu bemühen – s. Eingangszitat)

„Eine Gesellschaftsordnung wie eine Plastik zu formen, das ist meine und die Aufgabe der Kunst. Sofern der Mensch sich als Wesen der Selbstbestimmung erkennt, ist er auch in der Lage, den Weltinhalt zu formen.“ (Mein Kampf ist eine Plastik, W. Krüger in : Kölner Stadt Anzeiger 19.10.1972 zitiert in Harlan u.a., Soziale Plastik, Achberg 1984, S.107)

Bisweilen griff er sogar den „alten“ Kunstbegriff an, nicht nur mit plakativen Sätzen wie: „Der Fehler fängt schon an, wenn einer sich anschickt, Leinwand und Farbe zu kaufen!“ (Postkarte der Edition Staeck), sondern auch begründet:

„... Es handelt sich einfach um dieses für viele Leute immer noch schwer zu verstehende Prinzip, daß Kunst heute nicht mehr Kunst sein kann, wenn sie nicht in das Herz unserer vorgegebenen Kultur hineinreicht und dort transformierend wirkt..., d.h. eine Kunst, die nicht die Gesellschaft gestalten kann und dadurch natürlich auch in die Herzfragen dieser Gesellschaft, letztendlich in die Kapitalfrage hineinwirken kann, ist keine Kunst.“ (Stüttgen, S. 46)

Den Beginn seiner persönlichen Arbeit an der Umformung der Gesellschaft setzte er bei der Veränderung des Schulwesens an. Er forderte die Selbstverwaltung der Schulen (sicherlich zuerst der Hochschulen, aus seiner Position als Hochschullehrer heraus gedacht), damit Freiheit und Kreativität sich entwickeln können. Denn nur wenn in einem vom Staat unabhängigen System von freien und kreativen Menschen unterrichtet wird, können Individuen mit diesen Fähigkeiten gefördert werden.

In einem Interview 1973 sagte Beuys sogar: „ Die Schule ist der wesentliche Teil der Gesellschaft.“

(In: Kommunikation 1 – Staatliche Kunstakademie- Düsseldorf, zitiert in: Harlan u.a. a.a.O.)

## **2. In welche Zukunft schicken wir unsere Kinder?**

*All that is solid melts into the air.\**

Bildungssysteme müssen sich verändern, weil die Gesellschaft sich ändert. Gesellschaften haben sich immer weiterentwickelt, Unternehmen, Märkte, Arbeitsbedingungen und Familien mit ihnen. Niemals verliefen jedoch die Verschiebungen derartig schnell und tief greifend wie in den vergangenen 200 Jahren. „Eine tägliche Ausgabe der New York Times enthält wahrscheinlich mehr Informationen über Veränderungen als ein durchschnittlicher Bauer im frühen neunzehnten Jahrhundert während seines ganzen Lebens erfahren hätte.“ (Jensen, *The Dream Society*, New York 1999, S. 97)

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts befinden wir uns mitten in der Umwälzungsphase vom Industriezeitalter in ein noch Unbekanntes und müssen mit Konzepten für Bildung darauf reagieren. Denn wir bilden die Kinder nicht für die Gesellschaft von heute aus, sondern für die von morgen. Da wir aber nicht genau wissen, und immer weniger wissen als all die Jahrhunderte vorher, wie unsere Welt in etwa 20 Jahren aussehen wird (dann, wenn die jetzigen Grundschüler ihr Leben zu bewältigen haben), ist es sinnvoll, den Kindern Schlüsselkompetenzen mit auf den Weg geben.

Ich berufe mich hierbei im Wesentlichen auf Rolf Jensen, da seine Forschungsergebnisse eine der Grundlagen für das Konzept der Kulturskolan in Stockholm sind. In seinem 1999 erschienenen Buch zeigt der Direktor des Kopenhagener Zukunftsforschungs-Instituts „cifs“ die Entwicklung unserer Gesellschaft zu der von ihm benannten „Traumgesellschaft“.

### **2.1. Die Rohstoffe der Zukunft: Bilder und Geschichten**

Als die Menschen noch als Jäger und Sammler durch die Steppen wanderten, waren die Anerkanntesten des Stammes die Geschichtenerzähler, der Rohstoff war die *Erfahrung*. Vor etwa 10 000 Jahren entwickelte sich mit der Landwirtschaft die zyklische Zeiterfahrung, es bestand eine Einheit von Arbeit und Leben. Man begann, in die Zukunft zu investieren, zu säen, die Rohstoffe waren: *Erde, Felder und Vieh*.

---

\* *Marhal Berman, All that is solid melts into the air. The experience of modernity London 2003*



Um 1750 begann in Großbritannien das Industriezeitalter, mit Maschinen statt Muskelkraft, Organisationsstrukturen, einer Stadtgesellschaft und einer linearen Fortschrittserfahrung. Die Rohstoffe waren: *Kohle, Öl und Stahl*.

Seit etwa 1960 befinden wir uns in der Informationsgesellschaft, in der Zahlen wichtiger wurden als Wörter, eine rigide Logik und akademisches Lernen als großer Wert setzten sich durch. Neben unserer zyklischen und linearen Zeiterfahrung überwältigt uns das tägliche Erleben der Gleichzeitigkeit.

Die Rohstoffe sind: *Daten, Informationen, Wissen*.

Zu Beginn des neuen Jahrtausends erleben wir den entfesselten Kapitalismus in den neuen Strömungen von Globalisierung und Neoliberalismus. Die Verschärfung von Ungerechtigkeiten und das Auseinanderklaffen der Schere zwischen Arm und Reich ist das drängendste Problem unserer Gegenwart. Diese Phase wird auch als Postfordismus bezeichnet.

Doch was wird in der Mitte des 21. Jahrhunderts folgen?

Jensen entwirft die Idee einer Traumgesellschaft, die auf einem freien und offenen Markt für Ideen und Werte beruht. Es wird neue globale Medien geben, die sich vor allem auf eines stützen: Bilder. Die Rohstoffe werden sein: *Bilder, Geschichten, Mythen, Legenden*.

Eine gewagte These, widerspricht sie doch allem, was wir in den letzten 20 Jahren bevorzugt ausgebildet haben, nämlich eine Welt des Wissens mit dem Computer als Ikone. Wenn Menschen unterschiedlicher Kulturen und Sprachen miteinander kommunizieren müssen, einigen sie sich am leichtesten auf ein für alle verständliches Medium.

Der Weg zur „Traumgesellschaft“ wird von Jensen anhand der Entwicklungen in den großen Unternehmen bewiesen, die Kunden des von ihm geleiteten Zukunftsforschungsinstitutes sind. Denn die Wirtschaft kümmert sich intensiv um mögliche Veränderungen auf dem Markt – ihr Überleben hängt davon ab.

Schon heute bezahlen Menschen in den westlichen Industrieländern mehr für die Geschichte hinter einem Produkt, als für das Material des Produktes selbst. Die Geschichten sprechen direkt zum Herzen und nicht zum Verstand. Beobachten wir uns selbst– wie viel rein sachlich Notwendiges wandert in unseren Einkaufswagen und wie viel rational Unbegründetes? „Der Markt für Gefühle wird den Markt für berührbare Produkte verfinstern.“ (Jensen, S.4)

Zum Beweis dafür beleuchtet Jensen momentan erfolgreiche Markenprodukte (Beispiele: Louis Vuitton, Moët & Chandon, Ralph Lauren, Swatch) und entlarvt die Wünsche, die mit dem Kauf dieser Produkte befriedigt werden sollen, als vollständig irrational. Sie beruhen nicht auf dem Bedürfnis, einen besonderen Gegenstand mit erhöhtem Gebrauchswert zu besitzen, sondern auf der brennenden Frage „Wer bin ich und wie will ich mich in der Gesellschaft darstellen?“

„Es gibt eine neue Definition von Armut. Im Wer-bin-ich-Markt bist du arm, wenn du dir nicht leisten kannst, die Geschichte zu kaufen, die du möchtest, um dich selbst zu inszenieren, wenn du gezwungen bist, Kleider zu tragen, die Botschaften senden, mit denen du dich nicht identifizierst.“ (Jensen, S. 90)

Dies führt wieder zu den Abgrenzungstheorien von Bourdieu, die sich in der Sozialisation junger Menschen gegenwärtig sehr direkt ablesen lassen. ( s. 1.3.1., S. 9) Die skandinavische Fachliteratur geht allerdings etwas entspannter mit diesen Gedanken um. Bei Sven Nilsson (schwedischer Autor eines Buches über die Kulturskolan, s. 4., S. 30) finden sich sogar Empfehlungen, Kinder gerade darauf vorzubereiten, dass sie in der Lage sein müssen, die ungeschriebenen gesellschaftlichen Regeln zu entziffern. Besonders die Künste bieten seiner Meinung nach ein gutes Übungsfeld für das Aufspüren von Differenzierungen, während die Technologie und Wirtschaft im Zuge der Globalisierung gleichgeschaltet werden. (Sven Nilsson, New Directions, Stockholm 2006, S.18 +19)

Nach Jensens Untersuchungen sind die materiellen Aspekte bald zu einem Höhepunkt gekommen, wo ein historischer Umschlagpunkt erreicht ist. Und es wird dann wieder zurückgegriffen auf die Kraft der Vergangenheit, die Geschichtenerzähler, die Mythen und Rituale, das spirituelle Element. Es wird auch wieder um zwischenmenschliche Beziehungen gehen. Ein gutes Beispiel ist die neuere Entwicklung der Medizin: Nach einer vollständigen Wissenschaftsgläubigkeit geht der Trend wieder zu alternativen Naturheilmethoden, die oftmals einen viel stärkeren Einsatz von Menschen fordern und die Hauptbetonung wieder auf Pflege legen (im Gegensatz zur Chemie). (Jensen, S.84) Die Menschen haben der Fähigkeit der Wissenschaft vertraut, die zwei fundamentalen Fragen des Lebens zu beantworten:

Warum wurden wir auf die Erde gesetzt?

Was passiert wenn wir sterben?

Sie konnten nicht beantwortet werden. Die Vision, dass der Mensch nur in logischen und mathematischen Begriffen denkt, hat sich als Irrtum erwiesen.

Die Schulen in Deutschland bilden immer noch Kinder für die Erfordernisse der Informationsgesellschaft aus. Viele Eltern verlangen ängstlich, schon so früh wie möglich, Lernkapazitäten der Kinder auszunutzen und sie mit Fakten zu bombardieren, kognitives Lernen im Kindergarten wird gefordert. Die Schulen für Hochbegabte haben Konjunktur, Fächer wie Kunst und Musik fallen vorzugsweise aus. Die Erwachsenen wünschen sich, die Kinder auszurüsten für eine Zeit, die sie gerade selbst mit hohen Anforderungen erleben. Dies wird aber nicht die Zeit ihrer Kinder sein.

## **2.2. Das Ende der Familie als sozialer Mittelpunkt**

Eine fundamentale Veränderung der Gesellschaft geschieht augenblicklich durch ein verändertes Konzept von Arbeit. Dieses ist die größte Revolution vor all den anderen. Die Informationsgesellschaft löscht sich selbst aus durch die Automatisierung. Durch die Neubewertung und Neuorganisation von Arbeit wird es eine Entwicklung geben, die nur noch 20 % der Bevölkerung einer westlichen Industrienation für die wirtschaftlichen Prozesse benötigt, alles andere erledigen Maschinen.

Viele Arten von Arbeit wird es nicht mehr geben.

Aber eine Art von Arbeit können Computer nicht übernehmen: Kreativität. Denn Computer haben nicht die Fähigkeit, verschiedene Faktoren in einer ungewöhnlichen Weise zu kombinieren. Nur geschlossene Systeme können automatisiert werden, nicht offene Systeme. (Jensen, S. 48) Hier ist der Mensch der Maschine überlegen und hierhin müssen die Kinder von heute geführt werden.

Wie kann weniger Arbeit gerechter verteilt werden?

Muss die wöchentliche Arbeitszeit derjenigen, die noch Jobs haben, gesenkt oder erhöht werden? Schon jetzt ist es ein soziales Problem, dass es wenige an der Wirtschaft teilhabende Menschen mit viel Arbeit gibt und viele Arbeitslose mit quälend unausgefüllter Zeit (und wenig Zugang zu Identifikation).

Die Zuspitzung des Konfliktes zwischen Arbeitszeit und Familienzeit wird für diejenigen, die noch in Arbeitsprozessen stehen, zu einem der Hauptkonflikte in den wohlhabenden Ländern. „In einem kulturellen Wettbewerb zwischen Arbeit und Zuhause... gewinnt der Arbeitsplatz“ (Arlie Russell Hochschild, Financial Times zitiert in Jensen, S.127)

Die soziale Identifikation geschieht nicht mehr im familiären Umfeld, sondern in dem der Arbeit. Das Unternehmen wird als „Stamm“ erlebt, konsequenterweise gehen Menschen aus neuen Gründen ins Büro: Zusammensein, zusammen arbeiten, zusammen lernen, sich sozialisieren. (Jensen, S. 138)

Wenn Arbeit anders verteilt würde, könnte es eine gelungenere Balance für viele Menschen geben. Aber wir haben die Wahl getroffen: Durch unseren Wohlstand, den wir fortschreitender Technologie zu verdanken haben, hätten wir alle mehr Freizeit haben können. Wir wollten jedoch reicher werden.

Ist dies noch umkehrbar?

Für die Erwachsenen hat der Arbeitsplatz Familienfunktion übernommen. Wo aber bleiben die Kinder und wo finden sie eine neue Lebenswelt, wenn das Zuhause menschenleer geworden ist?

Die Konsequenzen aus der tief greifenden Veränderung von Arbeit für die Neuorientierung unseres Bildungssystems liegen klar auf der Hand: Die Schule muss den Rahmen des Familienlebens ersetzen und das erfahrbar machen, was man früher zuhause nebenbei am Küchentisch lernte. Die vormittägliche Wissenstrichterfabrik hat ausgedient, in Ganztagschulen muss den Kindern Lebenswelt vermittelt werden mit allen Facetten: gemeinsames gesundes Essen, engere Beziehungsarbeit als bisher, Heranführung an Berufswelten.

### **2.3. Die Zukunft von Bildung**

Das dänische Zukunftsforschungsinstitut sieht eine neue Bildungs-Philosophie am Horizont: Die individualistische Philosophie. Danach richten die Lernenden nicht mehr ihre Qualifikationen nach den Wünschen der Gesellschaft oder der Industrie aus, sondern sie entwickeln ihre ureigenste Persönlichkeit und fordern damit die Gemeinschaft heraus, sich zu verändern.

„Rather than forcing the pegs to fit the holes, the holes must be stretched to fit the pegs.“ (Creative Man, Hrsg. Klaus Æ.Mogensen, Copenhagen 2006, S. 97)

Dies ist als eine Synthese aus zwei miteinander konkurrierenden Vorstellungen von Erziehung zu verstehen, die ihre Wurzeln im Industriezeitalter haben:

- Die „Erbauungs - Philosophie“, die den Zweck von Bildung darin sieht, Schüler mit großen moralischen, philosophischen und praktischen Fähigkeiten auszustatten, in unserer hoch entwickelten Gesellschaft zu überleben.

**oder**

- Die „Berufs-Philosophie“, die von der Geschäftswelt bevorzugt wird. Sie sieht den Zweck von Bildung darin, die Unternehmen und öffentlichen Institutionen mit jeweils den Spezialisten zu beliefern, die sie gerade braucht.

In Deutschland stehen wir anscheinend vor der Aufgabe, sogar noch die Vorstellungen von Bildung in Abgrenzung zu Kirche und Kaiserreich reformieren zu müssen.

Als Arbeits- und Lebensprozesse noch über Generationen hinweg überschaubar waren, war es sinnvoll, dafür ein Spiegelbild in der Schule zu schaffen. Stabiles Wissen und das Lösen vorgegebener Aufgaben hatte seinen Platz in einer fest geformten traditionellen Gesellschaft. Selbst die Lehrer/innen als Personen waren ein wesentlicher Faktor dieser Konstanz, manche unterrichteten mit denselben Inhalten drei Generationen einer Familie. Auch die Halbtagsschule hatte ihren Sinn, als die Kinder noch auf dem Feld arbeiten mussten. Selbst die Ferien sind bis heute an die landwirtschaftlichen Erntezeiten angepasst. Aber die Schule hat das gesellschaftliche Ende dieser Traditionen nicht erkannt.

„Wir stehen heute vor der Forderung, daß die Ziele, Inhalte, Methoden und Organisationsformen der Schule aus den Anforderungen von morgen zu bestimmen sind. Aus der Funktion der Schule, die lebenslange Beschäftigungsfähigkeit der Schüler zu gewährleisten, wurde in den letzten Jahren die Funktion, die Schüler – zugespitzt gesagt - auf die permanente Neuerfindung ihres künftigen Arbeits- und Lebensprozesses vorzubereiten.“  
(Mehlhorn, Begabungsentwicklung, Vortrag 6.+7. März 2000, Berlin, S.4+5)

Dies leistet Schule heute definitiv nicht. Und dies ist ihr tragischster Sinnverlust, der von Eltern und Kindern deutlich wahrgenommen wird. Schulabschlüsse führen nicht mehr selbstverständlich in Ausbildungs- und Berufsfelder.

Die Förderung der individuellen Fähigkeiten als einzig mögliche Zukunftsphilosophie für Bildung zeigt sich schon bewiesen in aktuellen Handlungsstrategien großer Unternehmen. Viele Jobs werden „de-professionalisiert“ und generalisiert, weil das Wissen über den jeweiligen Bereich sehr schnell erworben werden kann. In der Zukunft werden Informationen noch schneller verfügbar sein, so dass wir nichts mehr Jahre „im Voraus“ lernen müssen.

„Wir werden wahrscheinlich eine Verschiebung vom „nur –für- den- Fall -Lernen“ zum „nur- zum- richtigen- Zeitpunkt –Lernen“ erleben, was ein viel besserer Gebrauch unserer mentalen Ressourcen zu sein scheint.“ (Creative Man, a.a.O., S. 98)

Das Wissen, das gebraucht wird, ist ein breites Grundwissen und vor allem die Fähigkeit, sich spezielle Informationen in kurzer Zeit anzueignen. Es müssen Methoden gelehrt werden, wie z.B. Analyse, Forschung, Organisation, Informationssuche, Entwicklung und kreative Prozesse, Empathie und Kommunikation.

Der norwegische Schulforscher Per Dalin entwirft ein Zukunftsbild von Schule mit einem Rahmenlehrplan, der aus vier Elementen besteht: Kultur, Natur, Ich selbst, die Anderen. Leider bemisst er die Zeit, die eine grundlegende Schulreform benötigen wird, mit 25 Jahren. (Per Dalin, Schule auf dem Weg ins 21. Jahrhundert, Neuwied 1997 zitiert in Fuchs, Konzeption Kulturelle Bildung III, S. 207 + 208)

Hans Skoglund, Direktor der Kulturskolan Stockholm, fand eine wunderbare Kurzform für die Fähigkeiten, die in der Zukunft ausgebildet werden sollten. Er fasste sie zusammen in einer Liste für seine Tochter Lisa.

### **Lisas Liste**

Wissen?

Unsere Kinder brauchen andere Fähigkeiten:

Sei dir bewusst wer du bist

Kenne deine Stärken und Schwächen

Gewinne Selbstvertrauen

Sehe und werde gesehen

Achte auf Netzwerke und Sozialkompetenz

Sei flexibel

Entwickle deine Kommunikationstechniken

Erlerne Grundwissen

### 3. Neurobiologische Voraussetzungen

*The mind is not a vessel to be filled but a fire to be kindled.*

*Plutarch\**

*I've got a whole lot of funky shit in my brain.*

*David Lieske*

Wenn in dieser Arbeit die Frage beleuchtet werden soll, wie sich die Lernumgebungen und Bildungsangebote für Kinder durch ästhetische Erziehung verbessern lassen, müssen natürlich auch die biologisch gegebenen Voraussetzungen betrachtet werden: Wie geschieht Lernen überhaupt im menschlichen Gehirn?

Die Neurobiologie liefert in der letzten Zeit Entdeckungen, die zu einem regelrechten Paradigmenwechsel geführt haben. Denn Hirnforscher waren ebenfalls Kinder des Industriezeitalters und dachten sich die Funktionsweisen des Gehirns wie eine Maschine. Seit etwa 10 Jahren wissen wir aber, dass es sich um ein dynamisches Organ handelt, das sich an die jeweiligen Nutzungsbedingungen anpasst. In unserer wissenschaftsgläubigen Zeit erwartet man in der Hirnforschung objektive Beweise. Aber wenn man tiefer in die Materie einsteigt und sich damit beschäftigt, wie Netzwerke im Gehirn aufgebaut werden, reichen die Antworten plötzlich eher in die Bereiche von Sozialwissenschaft und Kultur.

Bei den neueren Forschungen über die Vorgänge in den Nervenzellen werden plötzlich ganz andere Zweige der Wissenschaft interessant. Zunächst hatte man gedacht, dass die Molekularbiologie befragt werden müsste, um durch die Genetik nachzuweisen, warum manche Menschen schlauer sind als andere. Da unsere genetische Ausstattung nicht anders ist als bei Menschenaffen, muss sogar das spezifisch Menschliche anders erklärt werden.

Die Elterngeneration liefert uns nicht nur die genetischen Anlagen, sondern auch in einem hohen Maße das Milieu, die Bedingungen, um zu lernen. Wenn man also dachte, man könnte mit teurer Forschung in der Genetik endlich entdecken, an welchem Gen herumgeschraubt werden muss, um bessere Menschen zu schaffen, liegt man daneben. Es ist viel einfacher. Wir müssen nur die Verhältnisse ändern, die sehr wohl in unserer Hand liegen.

Hier gibt es nur noch eine entscheidende Frage. Will man das?

---

\* in *Creative Man*, a.a.O., S. 98

### 3.1. Das Netzwerk Gehirn

Das Gehirn ist aufgebaut wie eine Zwiebel.

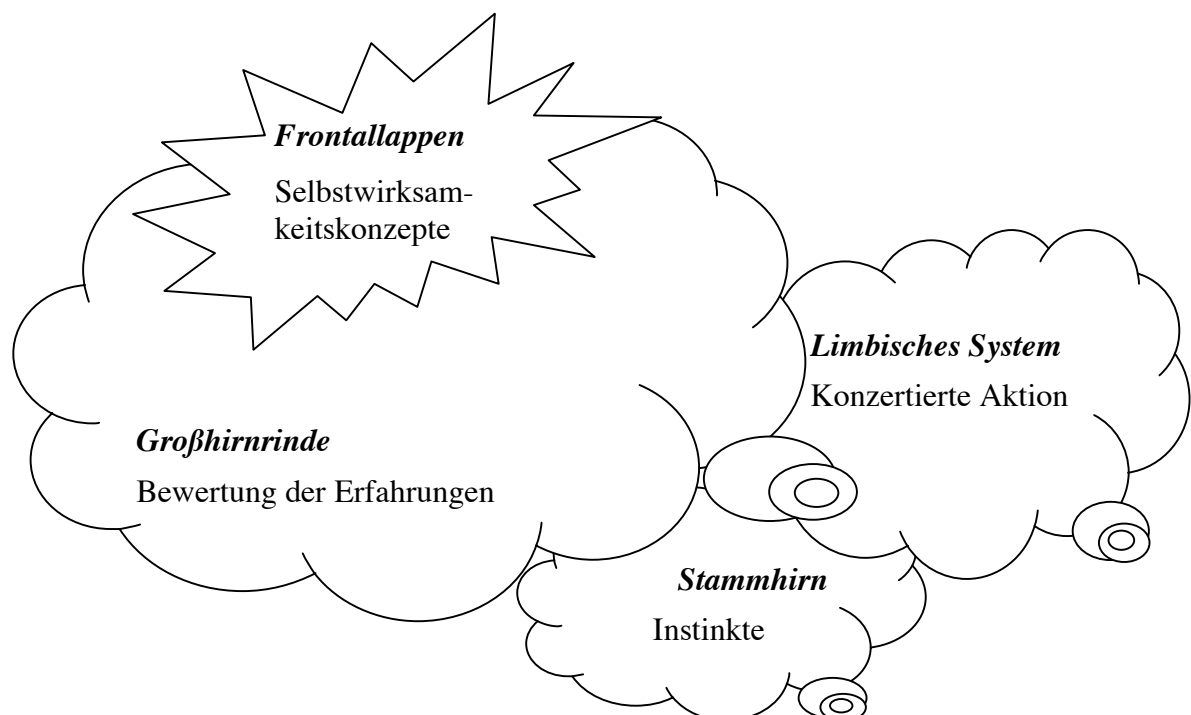
Im inneren Kern liegt das Stammhirn. In ihm sind die Regelkreise zur Steuerung körperlicher Prozesse festgelegt, die Reflexe und Instinkte. Dieser Teil des Gehirns ist nicht in der Lage, konzertierte Aktionen vorzunehmen.

Dies findet im Limbischen System statt, einem Metasystem zur Steuerung des Stammhirnes. Gefühle und Stimmungen werden verarbeitet, Ausdrucksverhalten und Anpassungsmöglichkeiten gespeichert.

Auch hierzu gibt es wiederum eine Metaebene, nämlich die Großhirnrinde. Hier werden Bewertungen vorgenommen aufgrund der Erfahrungen, die das Limbische System festgeschrieben hat. Sprache, Denken, bewusstes Erleben, aber auch Handlungsplanung und so etwas wie eine ständige Kosten-Nutzen-Analyse finden hier statt.

Im Kortex (Frontalhirn) kann eine Umcodierung stattfinden, eine neue Bewertung der alten Muster. Alle Fäden für die Selbstwirksamkeitskonzepte laufen hier zusammen: Leitbilder, Orientierungen, Ziele, Haltungen, Verantwortung und Empathie. Deshalb ist die präfrontale Rinde auch der Ort, mit dem die Psychotherapie arbeitet.

Damit dieser Teil des Gehirns aktiviert werden kann, braucht der Mensch emotionale Sicherheit. In Stresssituationen fällt dieser Bereich wegen zu großer Erregung aus und der Mensch reagiert nur noch aus den untergeordneten Systemen (fällt zurück in Instinkte - Notfallreaktionen).





Der größte Lähmungsfaktor ist die Angst. In diesem Fall hat der Mensch nur drei Reaktionsmöglichkeiten zur Verfügung: Angriff, Flucht oder Erstarrung („flight or fight“).

40 % der Kinder in Deutschland gehen mit Angst in die Schule.

Angst ist der größte Hinderungsfaktor von Hirnfunktionen.

Wenn mit Angst gelernt wird, kann das Gelernte später wiederholt (aufgesagt) werden, aber in dem Moment der Wiederholung wird auch die Angst mit abgerufen. Wenn unter Beteiligung dieser Gehirnregionen gelernt wird und eine Kopplung mit der Angst stattfindet, führt dies zu Problemlöseunfähigkeit im Leben des Erwachsenen.

Die Hirnentwicklung wird nicht durch genetische Programme gesteuert, sondern allein dadurch, ob bestimmte Nervenzellen benutzt werden oder nicht.

Neue neuronale Muster werden nur durch Andocken an schon vorhandene aufgenommen.

„Dort führt das neu eintreffende Erregungsmuster zur Aktivierung von älteren, bereits durch frühere Sinneseindrücke herausgeformten und stabilisierten Nervenzellenverschaltungen. Durch die Überlagerung beider Erregungsmuster, des neu eingetroffenen mit dem bereits vorhandenen, entsteht dann ein neues, für die betreffende Sinneswahrnehmung spezifisches erweitertes Aktivierungsmuster.“ (Hüther, Die Macht der inneren Bilder, Göttingen 2006, S. 22)

Bei zwei identischen Mustern oder Bildern wird das bekannte Bild in den Nervenzellen abgelegt. Gibt es überhaupt keine Übereinstimmung, erfolgt keine Reaktion. Das heißt, es kann nichts gelernt werden, wenn nicht die Möglichkeit des „Anhängens“ an ein bereits vorhandenes inneres Bild besteht.

Die Offenheit zur Modifikation und Erweiterung der Verschaltungsmuster ist bei Kindern und Jugendlichen besonders groß.

Der Aufbau von komplexen Mustern im Frontalhirn muss in Ruhe geschehen. Kinder brauchen Stabilität und emotionale Sicherheit, um lernen zu können. Ohne diese Faktoren sind Kinder am Lernen nicht mehr interessiert. Dieses Desinteresse in Kombination mit Angst findet seinen stärksten Ausdruck im Schulabsentismus.

Jugendämter und sogar die Polizei bringen Jugendliche mit großem Einsatz wieder in die Schule. Ist die Reaktion, diesem Ort einfach fernzubleiben, nicht allzu verständlich, ja sogar ein vernünftiger Selbstschutz?

### **3.2. Lernen beginnt vor der Geburt**

Bisher dachte man, dass das Gehirn eines Kindes durch genetische Programmierung festgelegt ist, wenn es auf die Welt kommt. Jetzt weiß man, dass wesentliche Dinge im vorgeburtlichen Stadium gelernt werden. Erworbene Eigenschaften der Eltern werden besonders in dieser Zeit weitergegeben, z.B. auch das Gefühl von Hunger und Sättigung. Auch Temperamentsanlagen werden anscheinend nicht vererbt, sondern pränatal erworben. Hier kommen wir nun aber zu tiefgreifenden psychologischen Erfahrungen, mit denen jedes Kind geboren wird und die natürlich Auswirkungen auf die pädagogische Vorgehensweise haben müssen:

Grundbedürfnisse aus dem pränatalen Lernen (Hüther, Vortrag Hamburg 19.06.07):

1. Das Bedürfnis nach Bindung

Die tiefe Verbundenheit mit der Mutter impliziert die Erwartung, dass auch später im Leben Bindung vorhanden ist.

2. Das Bedürfnis nach Entwicklung

Das ungeborene Kind wächst jeden Tag über sich hinaus (zunächst körperlich) und möchte auch später jeden Tag wachsen, das heißt: lernen!

Der größte Konflikt, den ein Mensch erleben kann, tritt dann auf, wenn die Person, zu der er die größte Nähe hat, das Wachstum unterdrückt, weil sie ein anders Bild von ihm hat. Die Angst vor diesem Schmerz wird entweder mit Bindungsangst oder mit der Angst vor Veränderung kompensiert. Nur die Erfahrung von Liebe kann diese Ambivalenz aufheben.

### **3.3. Soziales und emotionales Lernen**

„Das Gehirn ist ein soziales Produkt.“ (Hüther, Vortrag St. Gallen 2006)

Wie das Wachsen eines Baumes, der viele Äste bekommen möchte, entwickelt sich das Gehirn mit seinen Synapsen durch die im Laufe des Lebens gemachten Erfahrungen. Die Grundstruktur wird sehr früh gebildet, die Verknüpfungsfähigkeiten werden lebenslang überarbeitet. Wenn bestimmte Synapsen öfter benutzt werden, rücken sie näher aneinander, werden breiter (das sind die sogenannten „Autobahnen“ im Gehirn, die fest eingebrannten Muster, die am schwersten wieder zu verändern sind). Interessant ist dabei, dass es sich um eine Beziehung der Nervenzellen untereinander handelt. Es ist das soziale System, das verändert werden muss, wenn etwas gelernt werden soll.

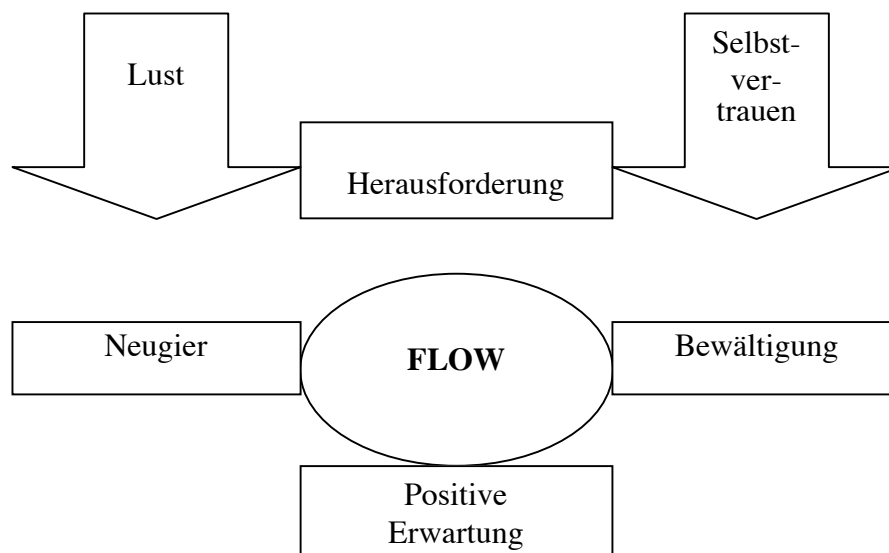
Alles das, was die Beziehungsfähigkeit von Menschen wiederherstellt, ist gut für die Entwicklung des Gehirns. Je größer die Verbindung mit der Welt, desto größer die Verbindungen, die im Netzwerk der Nervenzellen aufgebaut werden können. Hauptsächlich die Beziehungserfahrungen bestimmen, wie viele Äste an diesem Baum, dem Gehirn, wachsen können. Das bedeutet für Lehrerinnen und Lehrer: Ihre Beziehungsfähigkeit ist entscheidender für den Lernerfolg des Kindes als die Vermittlung einer möglichst großen Menge von Informationen.

„Entscheidende Voraussetzungen für die biologische Funktionstüchtigkeit unserer Motivationssysteme sind das Interesse, die soziale Anerkennung und die persönliche Wertschätzung, die einem Menschen von anderen entgegengebracht werden.“ (Joachim Bauer, Lob der Schule, Hamburg 2007, S.19)

Das Gehirn verwandelt seelische Eindrücke in biologische Signale – so wird aus Psychologie also Biologie.

„Wer denken will, muss fühlen!“ (Hüther, Vortrag Hamburg 2007)

Wenn eine soziale Situation hergestellt werden kann, die das Lernen befördert, muss auch die emotionale betrachtet werden. Wie bereits beschrieben, braucht das Gehirn einen Zustand der Ruhe, damit Verknüpfungen hergestellt werden können. Es gibt Methoden zur Synchronisierung und Harmonisierung neuronaler Netzwerke, die von Menschen instinktiv, passiv oder aktiv eingesetzt werden: Drogen, Rhythmen, Entspannung, Bewältigung. Die einzige Form emotionalen Lernens, die eine erfolgreiche Bewältigung verspricht, ist der „Flow“. In diesem Modus werden vermehrt neuroplastische Botenstoffe ausgeschüttet, die neue Informationen ins Gehirn „einbügeln“. „Sie werden immer besser, ob Sie wollen oder nicht.“ (Hüther, Vortrag St. Gallen 2006)



### **3.4. Der Körper lernt immer mit**

Das Auswendiglernen von Sachverhalten ist völlig uninteressant für die Schaffung von Synapsen und die Stärkung von Nervenzellen und somit für die Lebensbewältigung. Das Sammeln von Erfahrungen, besonders solcher körperlicher Natur ist das, was unsere täglichen Entscheidungen beeinflusst. Die allererste Aufgabe des Gehirns war ja im Laufe der Evolution, die inneren Organe gegenüber Störungen von außen oder von innen zu schützen, ihre Funktionen aufrechtzuerhalten und sie nach Krankheiten wiederherzustellen. Die wichtigsten „inneren Repräsentanzen“ sind Bilder über den Zustand des eigenen Körpers.

(Hüther, Die Macht der inneren Bilder Göttingen 2006, S.62 / 63)

Jede Aktivierung des emotionalen Zentrums im Limbischen System hat Einfluss auf körperliche Prozesse. Man spricht von „Somatischen Markern“. Sie werden in die Erfahrung eingekoppelt. Im Gehirn sind zu einem Erlebnis immer drei Ebenen gleichzeitig präsent: Kognition, Emotion und körperliche Aktivierungsprozesse. (So können intuitive Menschen „aus dem Bauch heraus“ entscheiden, sie haben besonders starke somatische Marker.)

Viele Körpertherapien und auch uralte Techniken wie Yoga machen sich den umgekehrten Weg zunutze. Sie versuchen über körperliche Bewegungen geistig-seelische Ebenen zu aktivieren, um diese zu verändern und weiterzuentwickeln.

### **3.5. Kreativität**

„Ein Blaukehlchen, eine Amsel singen ihre kunstvollsten und für unser Empfinden schönsten, objektiv gesehen am kompliziertesten gebauten Lieder dann, wenn sie in ganz mäßiger Erregung „dichtend“ vor sich hinsingen. Wenn das Lied funktionell wird, wenn der Vogel einen Gegner ansingt oder vor dem Weibchen balzt, gehen alle höheren Feinheiten verloren, man hört dann eine eintönige Wiederholung der lautesten Strophen. Es hat mich immer wieder geradezu erschüttert, dass der singende Vogel haargenau in jener biologischen Situation und in jener Stimmungslage seine künstlerische Höchstleistung erreicht, wie der Mensch, dann nämlich, wenn er in einer gewissen seelischen Gleichgewichtslage, vom Ernst des Lebens gleichsam abgerückt, in rein spielerischer Weise produziert.“ (Konrad Lorenz: Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung, Zeitschrift f. Tierpsychologie Bd. 5, 1942 zitiert in Neider u.a., Lernen durch Kunst, Stuttgart 2005, S.64)

Die neuere Hirnforschung konnte ebenfalls beweisen, dass Kreativität nur möglich ist, wenn überhaupt keine Leistungsanforderung gestellt wird, sie gelingt nicht unter

Anspannungsbedingungen. Stresshormone führen zur Destabilisierung vorhandener innerer Bilder. Der Neurobiologe Manfred Spitzer geht sogar so weit zu sagen: „Angst und Kreativität schließen sich aus.“ (Spitzer, Vortrag Tuttlingen 2005)

Das heißt, in einem Schulsystem, das in erster Linie auf Erzeugung von Druck und Drohungen basiert, wird Kreativität unmöglich gemacht. Wer ständig dieser Umgebung ausgesetzt ist, schaltet um auf einfachere Nutzungsmuster des Gehirns (Angstmuster: Fliehen, Kämpfen, Lähmung). Spitzer hat in Versuchen nachgewiesen, dass die Hirnregionen für Angst beim Musizieren oder Singen abgeschaltet werden und die Zentren für Belohnung angeschaltet.

Auch aus den Erkenntnissen von Konrad Lorenz können wir entnehmen: Wir ermöglichen mehr Kreativität, wenn wir mehr Raum bieten für angstfreies Spiel, Muße und selbstbestimmtes Forschen. Einfach Platz schaffen für Flausen im Kopf.

In den vorangegangenen Beschreibungen ist deutlich geworden, dass eine möglichst komplexe und tiefe Benutzung vieler Hirnregionen dazu führt, dass Synapsen sich stärker ausbilden und wachsen. Die intensivste Anforderung geschieht in dem Moment, in dem viele neue bisher nicht miteinander verbundene neuronale Erregungsmuster aneinander gekoppelt werden: diesen Zustand nennt man Kreativität.

„Kreative Menschen sind aktiv, neugierig, interessiert, sind phantasie reich, leben mit einer Fülle innerer Bilder, suchen bei Hindernissen und Problemen nach Lösungen (und lassen sich von ihnen nicht ausbremsen!) suchen nach besseren Lösungen, nach Veränderung des bestehenden, sind häufig unangepasst und unbequem, sie begnügen sich nicht mit dem Vorgefundenen, reißen andere mit ihren Ideen, Einfällen, Vorschlägen mit, sind überwiegend von innen heraus („intrinsic“) motiviert. Das sie oft umgebende scheinbare Chaos ist für sie selbst intensiv strukturiert. Sie entwickeln ihre Konzentrationsfähigkeit, können lange an einer sie interessierenden Aufgabe dranbleiben, sind außergewöhnlich beharrlich, fleißig, diszipliniert, vor allem sich selbst und den zu lösenden Aufgaben gegenüber.“ (Gerlinde und Hans-Georg Mehlhorn, Warum Kreativität schulen? Warum Kreativitätsschulen?)

Wie aber entwickelt sich gerade diese Fähigkeit besonders heraus?

Was kann die Schule dazu beitragen?

Gerlinde und Hans-Georg Mehlhorn haben bei einer Langzeitstudie über die Biografien von Nobelpreisträgern herausgefunden, dass einer der eklatantesten Unterscheidungs punkte zu anderen Forschern die Fähigkeit war, bildhaft zu denken. 39 % der Nobelpreisträger waren zum Zeitpunkt ihrer nobelpreiswürdigen Leistung selbst aktiv künstlerisch tätig. (Mehlhorn, Begabungsentwicklung durch Kreativitätsförderung, Vortrag Berlin 2000, S. 11)

Diese Untersuchungen zeigen, dass die bisher angenommene Förderung des abstrakten Denkens mitnichten zu entdeckenden Höchstleistungen führt, sondern das konkret anschauliche Denken. Dieser Bereich der individuellen Entwicklung stagniert jedoch nach Mehlhorn schon während der Pubertät, d.h. die ersten 10 – 12 Lebensjahre sind entscheidend.

„Nicht nur Einstein aber hat bei der nachträglichen Analyse des Entwicklungsprozesses der Relativitätstheorie darauf aufmerksam gemacht, dass die kreative Leistung bildhaft ablief, genauer gesagt, von ihm bildhafte Vorstellungen bewusst projiziert, organisiert und so lange umstrukturiert wurden, bis er zu einem in sich stimmigen inneren Bild gelangt war. Der nachfolgende Abstraktionsprozeß diente ihm nur dazu, seine Idee, seine Entdeckung für andere nachvollziehbar und verstehbar zu machen.“  
(Mehlhorn, Begabungsentwicklung a.a.O. S.10)

Besser kann man einen künstlerischen Prozess nicht schildern. Die Wichtigkeit von Bildern und dem Üben des Denkens in Bildern sollte in Schulen und Kindertagesstätten mit künstlerischem Schwerpunkt genau in dem Alter eingeübt werden, in dem das menschliche Gehirn noch fähig ist, dieses „Straßennetz“ auszubauen.

Der Gründer der Laborschule Bielefeld, Hartmut von Hentig, schreibt in seinem vor zehn Jahren erschienenen gleichnamigen Buch darüber, dass man „Kreativität“ einfach geschehen lassen muss. Kreativität kann nicht gefördert oder hergestellt werden, man muss sich die Verhinderungen vor Augen führen, ist seine These.

Auch er fand schon die Stütze seiner Pädagogik in der Gehirnforschung, damals allerdings noch in erster Linie bei der Betrachtung der linken und rechten Gehirnhälfte. Am Ende seiner Schilderung der überbetonten Förderung der linken Gehirnhälfte in der Schule spricht er sogar von einem Verstoß gegen die Verfassung: „gegen das Gebot der Entfaltungsfreiheit, die der Artikel 2 in Absatz 1 verkündet. Die Schule verhindert die Ausbildung der ganzen Person.“ (H.v. Hentig, Kreativität, München 1998, S. 47)

Wichtige Voraussetzungen für Kreativität nach Hentig sind:

- Probleme erfahren und aushalten mit der Erwartung, dass es eine Lösung gibt (Vertrauen)
- Ermutigende Vorbilder (d.h. beziehungsfähige Pädagogen)
- Erfahrung der Reibung am Widerstand der Realität (Idee – Umsetzung)
- Anerkennung, ein ermutigendes Echo

#### **4. „Your dreams – our reality“ – Die Kulturskolan in Stockholm**

*Komm, wir setzen uns dort auf die Bank, dann will ich dir etwas von Stockholm erzählen. Als der stattliche Herr sich auf die Bank gesetzt hatte, schaute er zunächst einige Augenblicke auf Stockholm hinunter, das sich mit all seiner Pracht unter ihnen ausbreitete, und er holte tief Luft, als wollte er die ganze Schönheit der Gegend einatmen.\**

Die Kulturskolan Stockholm ist ein Forum, das sich für alle jungen Menschen zwischen 5 und 22 Jahren öffnet, die ihre schöpferischen Talente entwickeln möchten. Sie wurde 1996 gegründet und entstand aus zwei erfolgreichen Zweigen kultureller Angebote: „Vår teater“ war ein Theater von Kindern für Kinder mit der Methode des „Creative Drama“ und existierte bereits seit 1942. Das zweite Element, die städtische Musikschule gab es seit 1958.

Nach der Fusion übernahm Hans Skoglund 2001 die Leitung der Schule und begann einen umfassenden Neuorientierungsprozess. Der ursprünglich studierte Mathematiker und Physiker baute in ganz Schweden mit der „People House - Bewegung“ Kinos für Kunstfilme auf. Er war beteiligt an der Leitung des schwedischen Tourneetheaters „Riksteatern“ und mehr als drei Jahre lang Direktor der zweitgrößten Kunsthochschule Schwedens. Seine Persönlichkeit formt entscheidend das Erscheinungsbild der größten Jugendkunstschule Europas. Seine ruhige und spirituelle Ausstrahlung ermöglichen das behutsame Lenken eines so riesigen „Schiffes“ wie dieser Organisation: Hier arbeiten an die 350 Künstler/innen und 50 Verwaltungsangestellte, die Schule erreicht mehr als 14 000 Schüler/innen im Alter zwischen 6 und 20 Jahren in den eigenen Häusern und gewinnt durch Schulprojekte weitere 14 000 Teilnehmer/innen hinzu.

Das große Hauptgebäude der Kulturskolan liegt in der Mariebergsgatan unweit des Zentrums von Stockholm auf der Halbinsel Kungsholmen. In diesem mehrstöckigen Haus befinden sich die Verwaltung und Räume für den Musik- und Tanzunterricht. Es gibt nur eine eher kleine Bühne, aber einen sehr großen Innenhof, der auch mit für Projekte genutzt wird. Die größeren Bühnen sowie Ateliers für bildende Kunst befinden sich an 12 anderen über die Stadt verteilten Abteilungen. Jede arbeitet als eigenständiges Kulturzentrum mit eigenen Leitungen. In 20 gut ausgestatteten Theatern finden jährlich etwa 1200 öffentliche Veranstaltungen statt.

---

\* Selma Lagerlöf, Nils Holgersson, München 2006

Das Gesamtbudget der Kulturskolan betrug im Jahr 2005 15,8 Millionen Euro, wovon 13,3 Millionen Euro von der Stadt Stockholm finanziert wurden. Dies entspricht etwa 20 % des städtischen Haushaltes für Kultur. In der Stadtverwaltung ist die Schule in einer Ebene mit Büchereien und Museen dem Direktor für Kultur unterstellt. Die Aktivitäten und Entscheidungen des Schulleiters müssen vom Rat für Kultur beschlossen werden.

Die Schule zeichnet sich im Vergleich zu deutschen Kultur-Angeboten durch bemerkenswert geringe Kursgebühren für die Teilnehmer aus. Zum Beispiel beträgt die Jahresgebühr für die Teilnahme an einem Theaterworkshop nur 50 Euro.

Aus zwei traditionell durch das Engagement einzelner Bürger gewachsenen Einrichtungen ist eine große vom Staat getragene Institution geworden, die sich der Idee eines kontinuierlich nachhaltigen Fortschritts öffnen musste. Hans Skoglund hat diese Neuorientierung beispielhaft umgesetzt. Sie wird in dem 2006 auf Englisch erschienenen Buch „New Directions“ vom Literaturwissenschaftler Sven Nilsson (Universität Lund) beschrieben. Diese Untersuchung zeigt nicht nur den Transformationsprozess innerhalb der Schule, sondern auch die Veränderung der gesellschaftlichen und damit kulturellen Gegebenheiten in Schweden.

Der Rat für Kultur der Stadt Stockholm hat nicht unbesehen weitere Förderungen erhöht, sondern auch Anpassungen und Erweiterungen des Programms von der Schule gefordert. Es sollen noch mehr Kinder erreicht werden, insbesondere mehr Jungen und mehr Angehörige von Migrationsfamilien.

Das Kollegium hat die Herausforderung angenommen (s. 4.5.) und eine Vision für die Zukunft entwickelt.

#### **4.1. Von Klavier bis Graffiti – das Kursprogramm**

Das Programm der Schule umfasst folgende Kurse:

##### **Musik:**

Streichinstrumente, Blechblasinstrumente, Flöten- und Holzblasinstrumente, Gitarre, elektrische Gitarre und Bassgitarre, Klavier, Synthesizer und Keyboard, Percussion und Steeldrums, Gesang.



**Drama:**

Theaterspiel, Drehbuch – Texte, Kreatives Drama, Bühnenbild, Kostümdesign, Maskenbild, Lichttechnik, Tontechnik, Musical, Zirkus, Forum - Theater, Körpertheater und Commedia dell'Arte.

**Tanz:**

Rhythmische Bewegung, Klassisches Ballett, Freier Tanz, Historische Tänze, Volkstanz, Stepptanz, Street- Dance, Jazz-Dance, Spanischer und Indischer Tanz

**Visual Arts (Bildende Kunst):**

Zeichnung, Malerei, Drucktechniken, Bildhauerei, Keramik, Schmuckdesign, Comic - strips, Modedesign, Graffiti

**Schreiben:**

Creative Writing, Detektivgeschichten, Lyrik, Songtexte

**Digitale Medien:**

Foto, Video, digitales Geschichtenerzählen, Toneffekte, 3D Animation, Musik – Komposition mit digitalen Methoden

(aus: Nilsson, New Directions, Stockholm 2006, S. 70 / 71)

Es ist nicht das Ziel der Schule, professionelle Künstler heranzubilden, obwohl es eine Tatsache ist, dass viele Absolventen sich später für ein künstlerisches Studium entscheiden.

Der Schulleiter Hans Skoglund in einem Interview : „Wir sagen ihnen nicht: Wir werden einen Musiker /Schauspieler aus dir machen (...) als ich hierher kam war der Slogan “Eure Träume – unsere Realität“ und das heißt, dass Schüler Träume haben, Stars zu werden oder was auch immer und das ist unsere Realität uns um diese Träume zu kümmern.“ (Hans Skoglund Interview in Colarossi, Multiple Case Study, Reggio Emilia 2006, S. 35)

#### **4.2. Zusammenarbeit mit Regelschulen**

Die Erweiterung der Angebote bedeutet seit einiger Zeit auch eine intensivere Zusammenarbeit mit Regelschulen. Zuvor hatten die meisten Kurse am Nachmittag stattgefunden, etwa vergleichbar zu den Jugendkunstschulen in Deutschland. Nun finden auch vormittags sowohl in den eigenen Gebäuden als auch in den umliegenden Schulen Projekte statt. Die Ausweitung auf Schulprojekte hat den Vorteil, dass nun alle Gesellschaftsschichten erreicht werden, besonders die bisher in der Kulturskolan unterrepräsentierten benachteiligten sozialen und ethnischen Gruppen.

Es gibt verschiedene Formen der Kooperation:

### ***„Unterrichts – Teams“***

Ein Team von 4 Lehrern aus verschiedenen Abteilungen der Kulturskolan besucht Schulen und arbeitet dort 3 Std. jede Woche in einem Zeitraum von 8 Wochen. Ein thematischer Inhalt wird festgelegt und am Ende steht immer eine öffentliche Vorstellung. 50 Kinder können jeweils teilnehmen.

Die Kunstschule hält 9 solcher „BAS –Teams“ bereit, die gleichzeitig in 36 Schulen arbeiten können.

Die Beschreibung eines Projektes dieser Art ist unter 4. 3 angefügt.

### ***Lehraufträge***

Für einzelne Unterrichtsstunden z.B. für Musik können Lehrer/innen engagiert werden. Sie werden aus den Budgets der Schulen bezahlt.

### ***Lernen durch Kunst***

In einer zeitlich begrenzten Intervention wird an einem neuen Schulprofil für Institutionen mit ernststen sozialen Problemen und schlechtem Image gearbeitet. In sogenannten Brennpunkt –Gebieten kann Schulsozialarbeit mit künstlerischen Mitteln eine neue Gestaltung des Alltags anregen. Theaterarbeit zur Konfliktlösung und Kunst als Unterstützung des Lernens sind Beispiele.

### ***„After-school-clubs“***

Auf Initiative der Kulturskolan werden Freizeitclubs an die Schulen angeschlossen, die Jugendlichen die Möglichkeit geben, direkt nach dem Unterricht offene Angebote wahrzunehmen.

### ***„Opera-Attack“***

Der sonst übliche Besuch einer Opern- oder Theateraufführung wird für die Schüler/innen zu einem Tag voller Erlebnisse ausgeweitet. In workshops mit Musik, Schauspiel und Creative Writing führen Künstler in das Stück und seine Welt ein. Die Vorstellung bleibt nicht eine unverständliche Unterbrechung des Unterrichtsalltags, sondern Jugendliche lernen die Orte ihrer Stadt kennen, wo Kultur stattfindet.

### **4.3. Beschreibung Projekthospitation**

Am 1. Oktober 2006 war ich eingeladen, an einem Projekt in der Kulturskolan teilzunehmen. Es handelte sich um eine Kooperationsveranstaltung mit einer benachbarten Schule am Vormittag. Das BAS -Team (Unterrichts-Team der Kulturskolan) besteht in diesem Fall aus zwei Tanzlehrerinnen, zwei Musikern und zwei Praktikantinnen für den künstlerischen Bereich. Es kommen ca. 60 Kinder aus 3 Schulklassen mit ihren Lehrerinnen in die Kunstschule. Noch draußen vor der Tür werden sie von verkleideten Personen, die Musik machen, in Empfang genommen - es geht um das Thema „Mittelalter“. Die Klassen-Lehrerinnen werden von einer schwarzen Figur ähnlich unseres „Sensenmannes“ entführt. (Sie verbringen die 3 Stunden des Projektes im Café des Kunstschulkollegiums.)

Die Kinder werden in zwei Hauptgruppen unterteilt, das reiche Volk und das arme Volk. Es wird kurz etwas über das Mittelalter, die sozialen Probleme und die Pest erzählt. Die Armen werden von Trolen an Orte nach draußen geführt (wo sie mit Holz arbeiten und Volkstänze einüben), die Reichen gehen ins „Schloss“, d.h. in Räume der Kunstschule. Hier wird ihnen ein mittelalterlicher Tanz beigebracht und sie können sich Attribute ihres Standes basteln- z.B. eine Krone oder ein Zepter. Niemand sagt den Kindern, was sie zu tun haben, das Material liegt als Angebot auf den Tischen. Die Projektleiter stehen als Helfer bereit und warten, bis sie gefragt werden.

Zwischendurch taucht eine weiß gekleidete Elfe auf, die zu einem Wechsel der Räume aufruft. Sie ist eine Art Respektsperson, unterbricht mehrmals die Aktionen und gibt als einzige klare Anweisungen.

Die Kinder kommen alle in einem Aufführungsraum zusammen, sind verkleidet und geschminkt und improvisieren mit Hilfe der professionellen Musiker ein kleines Theaterstück. In der Mitte sind drei „Steine“ (d.h. etwas mit Stoff Umhülltes) aufgebaut. In der Geschichte geht es um die Erlösung der Steine, verschiedene Kunststücke der Trolle und Darbietungen des „Adels“ sollen dazu beitragen. Am Ende beginnen die „Steine“ zu leben, denn es versteckten sich zur großen Überraschung der Kinder die entführten Lehrerinnen der Schulklassen darunter.

Es hat mir sehr gefallen, die Kinder ständig in Bewegung zu halten, sie durch verschiedene Räume und Fachbereiche der Kulturskolan zu begleiten. Die absolute Professionalität der Lehrerinnen und Lehrer war ein Genuss. Es ist eben doch ein Unterschied, ob ein Musiker ein mittelalterliches Instrument spielt, oder jemand hobbymäßig eine Gitarre bearbeitet.

Die indirekte Vermittlung von Autorität durch die Figur einer Elfe, die in ihrer Rolle auch einmal laut werden durfte, fand ich pädagogisch höchst geschickt eingesetzt. So konnten alle anderen „Fachleute“ als Partner aufgefasst werden.

Die inhaltliche Aufarbeitung des Themas „Mittelalter“ mit einem sozialkritischen Aspekt zu verbinden, war wahrscheinlich eine besonders schwedische Herangehensweise. Auf vielen Kinderfesten und mittelalterlichen Märkten ist mir in Deutschland bisher nicht die leiseste Andeutung von den schrecklichen damaligen Zuständen begegnet. Die Kinder, die an diesem Projekt teilnahmen, durften märchenhafte Elfen und realistische Geschichten gleichzeitig erfahren.

#### **4.4. Mit Enthusiasmus, Freude und Neugier – die Werte**

„Die Kulturskolan soll allen Kindern und jungen Menschen, ungeachtet ihrer Umstände, funktionaler Fähigkeiten und Lebensumstände, eine wirkliche Chance geben, demokratischen Einfluss zu nehmen und Teilnahme am kulturellen Leben, an künstlerischen Erfahrungen, am Wissenserwerb und künstlerischen Schöpfungsprozessen ermöglichen. Alle Kinder haben Anspruch darauf, ihre bevorzugten Wege des künstlerischen Ausdrucks zu entdecken. Die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen ist unsere Basis.“ \*

Aus der Selbstdarstellung der Schule auf ihrer website  
[www.kulturskolan.stockholm.se](http://www.kulturskolan.stockholm.se)

Um die besondere Ausstrahlung dieser Schule zu verstehen und für neue Konzepte in Deutschland eine Übersetzung zu finden, ist es erforderlich, etwas tiefer vorzudringen in die Grundwerte, die vom Kollegium gemeinsam mit dem Schulleiter über Jahre hinweg entwickelt wurden. Natürlich muss in Betracht gezogen werden, dass in Skandinavien sowieso eine andere gesellschaftliche Grundstimmung vorherrscht als bei uns in Deutschland. Die kulturgeschichtliche Entwicklung ist eine andere, vergleichbar sind jedoch die Umwälzungen von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft hinein in eine Zukunft der globalen Veränderung. Das Motto „Your dreams – our reality“ hat sichtbare Zusammenhänge mit der von Jensen avisierten „Dream Society“ (s. 2.1.,S.12).

---

\* Die „Convention on the Rights of the Child, CRC“ definiert Kinder als Menschen, die das 18. Lebensjahr noch nicht abgeschlossen haben. Wesentliche Standards zum Schutz von Kindern werden weltweit festgelegt und die Wichtigkeit von deren Wert und Wohlbefinden herausgestellt. Die vier elementaren Grundsätze, auf denen die Konvention beruht, beinhalten das Überleben und die Entwicklung, die Nichtdiskriminierung, die Wahrung der Interessen der Kinder sowie deren Beteiligung. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Kinderrechtskonvention> 8.01.2008)

Der Hinweis auf die Träume der Kinder und Jugendlichen zeigt deutlich, wie sehr die Grundhaltung der Lehrenden vom Individuum ausgeht, das ihnen gegenübersteht. Dieser Schritt ist in vielen deutschen Schulen bei weitem noch nicht vollzogen. Das neue Konzept des Lernens sieht den Lernenden so:

Die Quelle der Neugier fließt mit eigener Kraft – „Lernen ist dann eine Sache der Erforschung dieser Kraft und des Zusammenspiels zwischen dem lernenden Subjekt in ihrer oder seiner Umgebung und den fortlaufend erworbenen Erfahrungen.“ (Nilsson, New Directions, Stockholm 2006, S. 43)

Das Konzept der Kulturskolan ist konsequent so aufgebaut, dass Kinder Wahlmöglichkeiten haben und ihnen Materialien zur Verfügung gestellt werden. Es gibt kein Curriculum.

Die Zusammenarbeit zwischen Lehrern und den teilnehmenden jungen Menschen geschieht in einer Verfassung von „mutuality“ – Wechselseitigkeit. Diese soll in einer Stimmung des „Fließens“ bleiben, Hans Skoglund betont selbst immer wieder, dass für ihn das größte Ziel für jeden Schüler ist: Flow zu erleben. (siehe Kapitel 3.3., Seite 23) Flow bedeutet nicht richtungsloses Treiben, sondern ruhige und fokussierte Arbeitsweise, die Raum lässt für neue Erfahrungen. Natürlich ist dies nicht nur das Ziel für die Lernenden, auch die Lehrer/innen erlernen diese Grundhaltung. Sofern sie Künstler sind, fällt das allerdings leichter, denn gerade dieses müssen sie in der Auseinandersetzung mit ihrem eigenen künstlerischen Schaffen schon längst trainiert haben.

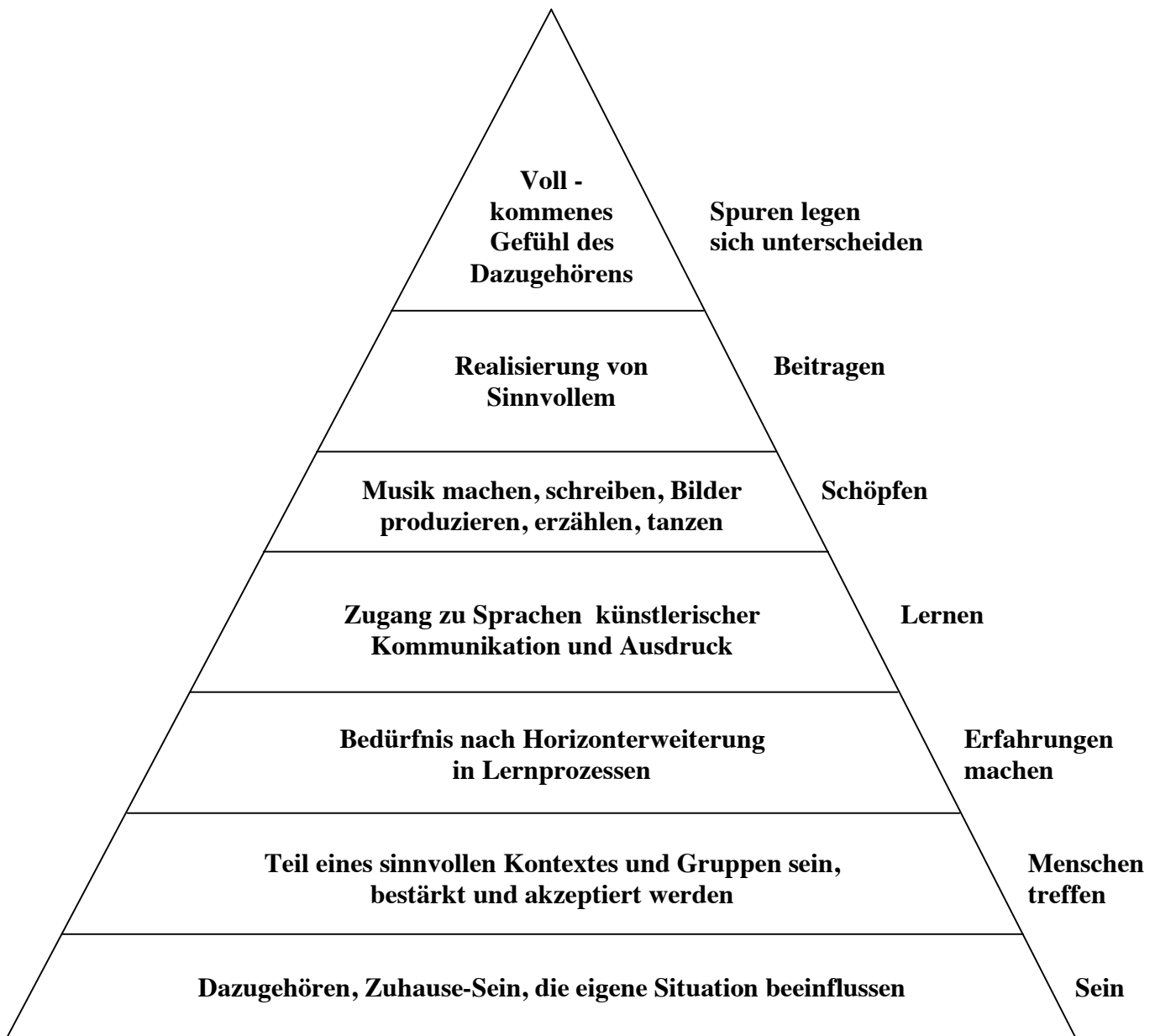
Kinder brauchen Erwachsene, die sich einer Sache verpflichtet haben als Vorbilder, um in neue Welten vorzudringen. Hier wird mehr von einem Lehrer erwartet, als nur einem starren Lehrplan zu folgen.

Die tragenden Wörter im Umgang mit Menschen an der Kulturskolan sind „Calm, Focused, From heart to heart“ und „Slowly“.

Sven Nilsson beschreibt diese Art des Lernens und des Umgangs miteinander als zutiefst sinnstiftend. Er erweitert die bekannte „Pyramide der Bedürfnisse“ von Maslow (wichtigster Gründervater der Humanistischen Psychologie) von 1943. Seiner Meinung nach geht die Motivation von Menschen weit hinaus über die Grundbedürfnisse in der Folge von körperlichen Bedürfnissen, Sicherheit, sozialen Beziehungen, sozialer Anerkennung und Selbstverwirklichung. (Nilsson, a.a.O.,S.41)

Die Ergänzungen von Nilsson wurden in folgender Grafik von mir zusammengefasst:

## Pyramide der Wachstumsschritte für selbstbestimmtes Handeln



„Aktivitäten anbieten, die in dieser Art und Weise Sinn stiften,  
ist eine politische und erzieherische Pflicht von wirklicher Tiefe.“

Sven Nilsson

(aus: New Directions, Stockholm 2006, S. 41)

Den Unterricht so zu gestalten, dass Sinn entsteht, ergibt sich aus der Art und Weise, wie die Lehrer ihr Fachwissen in die täglichen Mikrokosmen einbringen. Die Kommunikation in engen persönlichen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler wird noch verstärkt durch gemeinsame Veröffentlichungen und Aufführungen. Jede noch so kleine Tätigkeit des Schulalltags soll beitragen zu dem „vollkommenen Gefühl des Dazugehörens“ zu einer Gesellschaft:

- in der Interaktion mit den Kindern
- in der Vermittlung künstlerischer Traditionen (im weitesten Sinne im Weitergeben des kulturellen Erbes)
- in der Zusammenarbeit unter den Kollegen und
- in der „sozialen Mission“ – das Recht auf künstlerischen Ausdruck als einen Aspekt der Demokratie (ebenda, S.79)

Gerade diese Prozesse der Sinnschöpfung sind die Antwort auf die Frage: Woher kommt die Energie für eine solch intensive Arbeit mit jungen Menschen?

Die Arbeit wird leicht durch „Freude, Neugier, Stolz, Entdeckung, Anerkennung, leuchtend strahlende Augen, persönliches Wachstum und Selbst-Verwirklichung...“ (ebenda S.80)

Und alles, was diese Begegnungen verhindert, wird als Störung betrachtet.

„Hier liegt das kreative Epizentrum der Kulturskolan Stockholm.“ (ebenda, S.80)

#### **4.5. Arbeitsmethoden der Innovation**

An Beispielen aus der Umgestaltung der Stockholmer Kunstschule

Eine Grundvoraussetzung für die Umgestaltung einer Schule ist die Vision. Sie ist eine auf die Zukunft gerichtete Bewegung mit dem gesamten Organismus dieser Einrichtung. Die Vision ist kein endgültig definiertes Ziel, sondern wird innerhalb des Prozesses ständig neu beschrieben. Das Tempo und die Kraft der Entwicklung innerhalb der Schule werden bestimmt von der Wichtigkeit, die man der Innovation im Rahmen der täglichen Arbeit beimisst.

„Die Pflicht der Arbeitsmethoden ist es, alles was wichtig ist für die Zukunft, vom Chaos der täglichen Aktivitäten herauszuheben.“ (Nilsson, a.a.O., S. 107)

Das Entscheidendste bei der Umgestaltung einer so großen Organisation wie der einer Schule ist die Überzeugung aller Beteiligten, dass eine „strahlende Zukunft“ möglich ist. Um den Prozess der Veränderung zu unterstützen, gilt es, die Zentren der Energie zu finden und neue Formen der Kommunikation zu entwickeln.

Hans Skoglund, der Direktor der Kulturskolan Stockholm, hat hierzu folgende Ideen erprobt:

### **Direktiven aus der Politik**

Die Forderungen aus den politischen Gremien sollten nicht als einseitige Anweisungen gesehen werden, sondern als Grundlage für Diskussionen. Es ist sehr wichtig, von einer Verschiebung der reaktiven zu proaktiven Strategien zu kommen, um sich nicht selbst als ein Opfer der Umstände zu sehen, sondern als autonomen Akteur (ebenda, S. 131).

### **Gemeinsames Wertesystem**

Um zu einem gemeinsamen Wertesystem zu finden, ist es einfacher, dieses mit Bildern und Beispielen aus den verschiedenen operativen Zweigen der Schule zu kommunizieren. Zu den Arbeitsmethoden von Hans Skoglund gehören deshalb die „slide-shows“ . Er fotografiert den Alltag, um in den Teambesprechungen mit Bildern eindrücklicher als mit Worten das zu beschreiben, worum es in dieser Einrichtung wirklich geht. Auch Fehlerquellen bleiben so deutlicher vor Augen. (ebenda S. 98)

Eine sukzessive Erneuerung der Lerninhalte und der Lernformen kann nur auf der Grundlage eines gemeinsamen Wertesystems entstehen, dessen Träger die Schulleitung ist. Die Kernfrage, die sich ein Kollegium stellen muss, ist: „Welches ist unser Leitbild?“

### **Einbeziehung und Mobilisierung**

Die Schaffung eines offenen Klimas der Diskussion, bei der viele einen Beitrag leisten können wird z.B. durch die jährliche Wiederholung von Zukunftskonferenzen gestärkt. Es können sich sogenannte „Focus Groups“ im Kollegium bilden, die eigene Themen erarbeiten, um sie in die Konferenz einzubringen. Mögliche Fragestellungen für die „Focus Groups“: Mit welchen Aspekten unserer Aktivitäten sind wir besonders zufrieden und was macht uns heute stolz?

Welche Aspekte laufen weniger gut?

Welche Aktivitäten können als Modelle für die ganze Schule dienen?

Welches weitere Fachwissen ist notwendig, um den Fragen der Zukunft zu begegnen?

Wie und in welcher Form können wir unsere Lehrmethoden weiterentwickeln?



## **Ressourcen**

Können Ressourcen flexibler genutzt werden?

Sind Personal und Räume optimal eingesetzt?

## **Benchmarking**

Wo ist der besondere Qualitätspunkt dieser Schule? Wo unterscheiden wir uns positiv?

Haben wir die anderen Schulen in unserer Nachbarschaft ständig im Blick und sind wir uns des Wettbewerbs bewusst?

Wo finden wir unsere Projektpartner?

## **Fortbildung**

Eine Organisation, die sich auf den Weg in die Zukunft macht, muss eine „lernende Organisation“ sein. Es kann hilfreich sein, eine Umfrage im Kollegium durchzuführen und die Fähigkeiten der einzelnen Lehrerinnen und Lehrer zu analysieren, um die Notwendigkeit von Zusatzausbildungen herauszufinden.

In der Kunsthochschule Stockholm sind pro Angestelltem 30 – 40 Tage Fortbildung im Jahr vorgesehen, einige der Kosten werden durch den EU Sozialfonds gedeckt.

Eine besondere Förderung der Kommunikation unter den Mitarbeitern ergibt sich aus gemeinsamen Fortbildungen.

## **Neue Rollen**

Breitere Kontakte mit den städtischen Bezirken, anderen Schulen und der Gesellschaft im Allgemeinen sind für alle Mitglieder der Organisation wichtig und sollten nicht nur von der Schulleitung wahrgenommen werden. Aus jeder „Focus Group“ kann ein/e Mitarbeiter/in gefunden werden, der/die Aufgaben nach außen vertritt.

## **Marketing und Profilierung**

Die Frage nach Wettbewerb und Kundenanalyse ist für Schulen in Deutschland noch neu. Das Image einer Einrichtung ist aber zunehmend entscheidend für den Erfolg und für finanzielle Zuwendungen. Umfragen und Kundenbeobachtung sollten für eine regelmäßige Selbstevaluation durchgeführt werden.

## **Organisation**

Im Gegensatz zu vielen Institutionen in Deutschland änderten sich in der Kulturskolan zuerst die Tätigkeiten und dann die Organisation der Schule. Unkonventionelle bottom-up Prozesse und kundenorientierte Handlungsweisen werden von der Kulturskolan erprobt. Für die Umformung von Hierarchiemustern und die Verbesserung täglicher

Abläufe hilft die Beantwortung dieser Frage: Wie optimiert man die Kunden-Zufriedenheit und die größte Effizienz?

### **Treffpunkte**

Zur Verbesserung der internen Kommunikation sind Flexibilität für feste neue Treffpunkte sowohl örtlicher als auch terminlicher Art langfristig einzuüben (die Praxis von nur einer Lehrerkonferenz pro Halbjahr, wie an manchen Schulen üblich, gehört der Vergangenheit an).

„Kommunikation ist eine Sache des Austausches, aber Menschen tauschen nicht nur Wörter, Werte, Ansichten und Einstellungen. Kommunikation beinhaltet ebenfalls die Möglichkeit, ein kommunikatives Kapital anzuhäufen, das für Aktionen genutzt werden kann.“ (a.a.O. S.118)

Das Kommunikationskapital einer Organisation ist: Vereinbarungen, Verpflichtungen, Vertrauen, Verantwortung, Verbindlichkeit. Zur Stärkung dieses „Kapitals“ verbringen alle Mitarbeiter der Kunstschule zweimal im Jahr eintägige und einmal jährlich zweitägige „Future Days“ gemeinsam in einem Hotel.

### **Vision und Strategie**

Regelmäßig muss die Frage gestellt werden: Wo wollen wir in der Zukunft sein?

Die zu entwickelnde Strategie wiederum liegt in der Beantwortung der Frage:

Wie kommen wir dorthin?

Die ständig neue Formulierung der Vision führt zu einer Legitimierung nach außen und zu einer Fokussierung nach innen. Die Identifikation mit den Zielen bringt Menschen in Bewegung.

### **Zeit**

Hans Skoglund empfiehlt, einen relativ schnellen Schritt für das Kollegium beizubehalten, um den Impuls seiner kraftvollen Erneuerungsarbeit nicht zu verlieren.

Er sagt: „Ich stärke den 80 % den Rücken, die sich dem Zug der Entwicklung anschließen wollen. Die anderen müssen sich überlegen, ob sie den Zug verlassen möchten.“ (a.a.O., S.118)

Der größte Fortschritt zur Innovation ist geschafft, wenn die Menschen, die an einer Schule arbeiten, eingesehen haben, dass die Veränderung die normale Sachlage ist.

Die treibenden Kräfte sind Enthusiasmus, Freude und Neugier. Dies zeigt sich nicht nur in den großen, sondern auch in den kleinen Dingen des Alltags, die kleinen Erneuerungen reflektieren sich in den großen und umgekehrt.

## 5. Entwicklung einer Kulturschule als Regelschule

Nach der Beschreibung der Kulturschule als gelungenem Beispiel für die Umsetzung der Erkenntnisse aus Zukunftsforschung und Neurobiologie geht es nun darum, eine mögliche Übersetzung in die deutsche Schullandschaft zu finden.

Perspektiven für eine kreative Schule sind auch hierzulande schon entwickelt, jedoch ist der Weg in die Praxis ein sehr steiniger und langwieriger Prozess. Viele Schulleitungen können und wollen nicht die Bereicherung durch neue Kooperationspartner (wie z.B. Künstler/innen oder Mitarbeiter/innen der außerschulischen Jugendarbeit) annehmen. Es fällt dem lange durch Machtstrukturen und eingangs erläuterten Denkmuster geformten System unendlich schwer, sich zu öffnen.

In einem gleichnamigen Kongress der Yehudi-Menuhin-Stiftung, der am 20. Oktober 2006 in der Folkwang Hochschule Essen stattfand, wurde das Ziel mit „**Curriculum des Unwägbar**“ benannt. Dies beschreibt einen dritten Weg in das Unbekannte, der sowohl für Lehrer als auch für Künstler ein Wagnis ist.

Es ist jedoch meine Überzeugung, dass Menschen, die sich mit Kunst und Kultur beschäftigen, einen anderen und leichteren Zugang zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen haben und deshalb besonders geeignet sind, hier als Pioniere tätig zu werden. Die Spannung zwischen der Bewältigung äußerer Strukturen und der Autonomie des Einzelnen (letztlich das „Drama der Moderne“) ist schwer auszuhalten und wird manchmal mit künstlerischem Eigensinn gelöst. Bevor alle miteinander Tätigen an den Schulen der Zukunft einen Geist der sinnvollen Lebensbewältigung in diesem Spannungsfeld vermitteln können, müssen sie sich selbst intensiv damit auseinandersetzen. Das erfordert Zeit und sehr viel Kraft.

Wenn die Schule sich aufmacht zu einem Curriculum des Unwägbar, müssen die Künstlerinnen und Künstler die Hefe des Kuchens sein und nicht die Kirsche auf der Torte.

Die eigene Modellentwicklung einer „Schule der Zukunft“ sprengt leider den Rahmen dieser Arbeit. Viele Puzzlestücke eines neuen Konzeptes habe ich bei der Gründung einer der ersten Ganztags - Grundschulen in Schleswig-Holstein schon verwirklichen können. Und dies in genau der beschriebenen Haltung der engen Kooperation zwischen Partnern aus verschiedenen Professionen. (s. [www.bibags.de](http://www.bibags.de) Button OGTS)

Andere Ansätze für ästhetische Bildung in der Praxis, die zu einem Curriculum des Unwägbar in deutschen Regelschulen führen können, werden kurz beschrieben.

## **5.1. Jugendkunstschulen**

Die Stockholmer Kulturschule ist ursprünglich als Ergänzung am Nachmittag konzipiert (auch durch ihre Entstehungsgeschichte aus einer Musikschule). In Deutschland gibt es ein großes Netz vergleichbarer Institutionen unterschiedlicher Größe, bundesweit sind es etwa 400 Jugendkunstschulen und kulturpädagogische Einrichtungen – leider (von Hamburg aus gesehen) mit einer größeren Dichte in Süddeutschland. In Kursen, Workshops, Projekten oder offenen Werkstätten werden junge Menschen in ihrer Freizeit gefördert. Der wunderbare Slogan der Dachorganisation BJKE (Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen) lautet:

„Kunst und Kultur machen aus halben Portionen ganze Persönlichkeiten.“

Aber auch hier ist anzumerken, dass die Ergänzung eines konservativ un kreativen Vormittagsprogramms durch ein hervorragendes Nachmittagsprogramm für die Heranbildung der Kinder nicht den erwünschten Effekt bringen kann, da kontraproduktiv gearbeitet wird. Viele Jugendkunstschulen versuchen jetzt aktiv Kontakt aufzunehmen und Projekte am Vormittag in den Regelschulen anzubieten.

## **5.2. Projekte von Künstlern**

Wie befreiend es für Jugendliche und Kinder ist, sich mit künstlerischen Themen auch im Rahmen des normalen Schulalltags auseinandersetzen zu dürfen, erlebe ich selbst jedes Mal, wenn ich mit Kunstprojekten an Schulen tätig bin. Ich tue dies in zweierlei Funktion, erstens in meinem Amt als Ortsjugendpflegerin eines Vorortes von Hamburg und zweitens als Künstlerin.

Besonders in den Projekten am Gymnasium (ich arbeite dort regelmäßig in den 11. Klassen) ist ein großes Aufatmen zu spüren, wenn die Schülerinnen und Schüler einfach nur die Gelegenheit bekommen, ihre eigenen Ideen zu verfolgen und Zeit zur Verfügung haben, um sich selbst näher zu kommen. Gerade in diesem Alter (16 – 17 Jahre) gibt es eine große Aufnahmebereitschaft für Methoden zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit.

Die ersten Tage eines einwöchigen Projektes werden dafür gebraucht, den ständigen Druck abzuschütteln, der sich im normalen Unterricht aufgebaut hat. Die Jugendlichen wünschen sich selbst eine Unterstützung in Methoden zur Lockerung von „Hirn und Hand“. Die Erfahrung der Abwesenheit von Leistungsanforderungen ist zuerst irritierend, setzt aber regelmäßig nach etwa zwei Tagen eine so große Lust an der Arbeit

frei, dass die Jugendlichen darum bitten, länger in der Schule bleiben zu dürfen als bis zum Mittag.

Auch bei kleineren Kindern gibt es in der Grundschule schon fest eingefahrene Verhaltensweisen, die mit künstlerischen Methoden erweitert werden können. Einfach nur mit Farben zu spielen, große Papierformate „geschenkt“ zu bekommen und wertvolle Materialien verarbeiten zu dürfen, sind sie meist nicht gewöhnt. Der Kunst-Unterricht wird von den kognitiven Fächern beeinflusst, erlernbare Normen werden gesetzt – meiner Meinung nach sollte es genau umgekehrt geschehen. Wenn die Art und Weise experimentierend mit Problemen umzugehen und selbstbestimmte Erfahrungen zu machen, auch auf Fächer wie Mathematik und Biologie angewendet werden könnte, säßen vielleicht mehr Kinder freiwillig und mit Freude in der Schule.

Aus meiner Erfahrung sind die schönsten Erlebnisse sowohl für die Schülerinnen und Schüler als auch für mich als Unterrichtende die Projekte, die einen fächerübergreifenden ganzheitlichen Ansatz haben. Sich für eine gewisse Zeit in ein Thema mit all seinen Facetten einzuarbeiten bringt ein Höchstmaß an „Flow“. Ich bin außerdem davon überzeugt, dass diese Art Unterricht im Gedächtnis haften bleibt, weil sie mit allen Sinnen erfahren wird und jeder einmal in den Genuss kommt, für alle der Experte zu sein. In Waldorfschulen wird dieses Prinzip schon seit ihrer Gründung als „Epochenunterricht“ praktiziert. Ebenfalls schon immer „gang und gäbe“ in den Schulen nach Rudolf Steiner ist das Anfertigen eigener Bücher zum Thema des Unterrichts, die sogenannten „Epochenhefte“. Ich habe mit dieser Art der Sammlung und tagebuchartigen Aufzeichnung sehr gute Erfahrungen gemacht. Heutzutage nennen moderne Pädagogen das „Portfolio“. Die Kinder haben dadurch nicht nur die Möglichkeit, individuell zusammenzustellen, was ihnen an dem behandelten Stoff wichtig ist und was sie wirklich mitbekommen haben (dies ist außerdem eine gute Methode der Nachprüfbarkeit für den Lehrenden), sondern sie dürfen ihr Heft selbst gestalten! Ihr Tun erhält die Komponente von „Sinn“ (siehe „Pyramide für selbstbestimmtes Handeln“, S.34), die sie mit voller Aufmerksamkeit für ihr eigenes Heft arbeiten lässt. Nebenbei ergibt sich aus der Arbeit mit dem Portfolio auch ein leichter Übergang zum Aufzeigen von Präsentationsmöglichkeiten, die in der heutigen Zeit immer wichtiger werden.

Natürlich ist diese Art von punktuellen Projekten nur ein Tropfen auf den heißen Stein im ansonsten Kreativität verhindernden und Angst fördernden Schulalltag. Sie lassen die Kinder geradezu in einem Vakuum zurück, wenn sie erst einmal Geschmack dafür entwickelt haben, wie spannend Unterricht mit Menschen sein kann, die für ihr Thema selbst entflammt sind.

### **5.3. Pilotschulen „Kultur“**

Die Kulturbehörde und die Behörde für Bildung und Sport der Hansestadt Hamburg haben im August 2004 eine Ausschreibung zur Pilotschule „Kultur“ initiiert. Hier sollte ein Netzwerk von Schule, Kultur und Nachbarschaft erprobt werden. Besonders die Kooperation mit lokalen Kultureinrichtungen und Kulturinitiativen wurde angestrebt, sowie auch die Einbindung von Künstlerinnen und Künstlern. Drei Schulen wurden für eine finanzielle Förderung ausgewählt, eine Grundschule (Chemnitzstraße), eine Gesamtschule (Harburg) und ein Gymnasium (Klosterschule).

### **5.4. Ganztagschulen**

Die seit etwa fünf Jahren von der Bundesregierung stark forcierten Ganztagschulen bieten allerbeste Perspektiven für die Verbreitung von mehr musischen Fächern an deutschen Schulen. Allerdings leider zunächst nur unter dem Aspekt, nun endlich Zeit zu haben für diese „nutzlosen Zeitvertreibe“. Deshalb werden sie z.T. auch von schlecht ausgebildeten Mitarbeitern unterrichtet und haben keinerlei Verbindung zum Geschehen am Vormittag.

Es ist eine riesige Chance, endlich Ganztagschulen in Deutschland einzuführen! Der Slogan „Die Welt erklärt man nicht an einem halben Tag“ beschreibt treffend, worum es geht. Sicher war es nicht so gemeint, nun noch mehr Lernstoff in die Kinder zu trichtern, sondern die Aspekte des „lebensweltorientierten Lernens“ umzusetzen. Manche Pioniere haben leuchtende Beispiele geschaffen.

Die 4 Millionen Euro Investitionszuschüsse der Schröder – Regierung für Ganztagschulen sind aufgebraucht und die Kraft vieler Gründerpersönlichkeiten ebenfalls. Es hat sich nicht bewährt, von „ganz oben“ einen finanziellen Anreiz für Bautätigkeiten zu geben, ein aktives Arbeiten an Veränderungen einzelner Pädagogen

zu stimulieren (durch eine Vielzahl von Kongressen und Informationen) und die entscheidende Mitte, nämlich die überkommenen Hierarchien der jeweiligen ministeriellen Verwaltung von Schule in den Bundesländern außer Acht zu lassen.

Wenn Ganztagschulen die Schule vom Lernort zu einem Lebensort umformen könnten, könnte ein tiefgreifenderer Ansatz von Bildung vermittelt werden. Wenn man im Moment davon ausgehen muss, dass dieser Prozess an den Staatschulen noch etwa 20 Jahre dauert, erscheint es sinnvoll, schon heute bei Privatschulen nach geeigneten Konzepten zu suchen.

### **5.5. Kreativitätsschulen nach Mehlhorn**

1997 wurde in Leipzig die erste Schule nach dem Konzept des Professorenehepaares Gerlinde und Hans-Georg Mehlhorn gegründet. Es gibt mittlerweile 23 solcher privater Einrichtungen (KiTas, Grundschulen, ein Gymnasium in Gründung) in Sachsen, Thüringen, Berlin und Brandenburg, sie nennen sich BIP-Schulen. Diese drei Buchstaben stehen für eine Kurzform des Programms, nämlich der Entwicklung von **B**egabung, **I**ntelligenz und **P**ersönlichkeit. Die Leipziger Professoren hatten bereits vor der Wende in der DDR ein erweitertes Bildungsprinzip erdacht und erprobt. (siehe: [www.mehlhorschulen.de](http://www.mehlhorschulen.de))

300 Euro kostet ein Schulplatz im Durchschnitt im Monat. Dieser beinhaltet eine Ganztagsbetreuung, auch in den Ferien ist die Schule geöffnet und bietet Projekte an. Für jeden Platz gibt es mehr als drei Anmeldungen im Voraus.

Das Curriculum, das sich durch die Lehrpläne der jeweiligen Bundesländer ergibt, wird ergänzt durch vier „Kreativfächer“, die in Kleingruppen unterrichtet werden: Kunst, Musik, Darstellendes Spiel und EEE – entdecken, erforschen, erfinden. Alle Kinder lernen Schach und ein Musikinstrument, Arabisch und Englisch werden von der ersten Klasse an unterrichtet.

Die Lehrerausbildung genügt derzeit den Anforderungen, nach diesem Konzept zu unterrichten, ebenso wenig wie die Ausbildung der Erzieher und Sozialpädagogen. Deshalb werden sie im hauseigenen BIP-Kreativitätszentrum in Leipzig fortgebildet, nach einem Jahr berufsbegleitendem Studium dürfen sie sich „Kreativpädagogen“ nennen.

Das Ehepaar Mehlhorn hat bei der Erforschung der Lebensläufe von Nobelpreisträgern interessante Entdeckungen gemacht. Aus hunderten mündlich erfassten und schriftlich nachgeschlagenen Biografien erarbeiteten sie, dass die deutlichsten Unterschiede in der frühesten und frühen Kindheit lagen, in den ersten zehn bis zwölf Lebensjahren.

„Die größten Unterschiede lagen in den Tätigkeitsanregungen und Tätigkeitsangeboten, in den Bemühungen anderer um die Entwicklung ihrer Neugierde auf die Umwelt, lagen oft in Kleinigkeiten beim Kümmern um die Entwicklung von Interessen, beim Anregen der Haltung, dass die Heranwachsenden auf ihre vielen Fragen zuerst selbst die Antworten suchen, erst sich Lösungen vorstellen, Vermutungen äußern, an Antworten herantasten, bevor sie ihnen fertig vorgegeben werden. Diese Differenzen lagen aber auch in der Erziehung zur Beharrlichkeit durch frühen Fremdsprachenerwerb oder frühen Instrumentalunterricht, durch den Besuch von unterschiedlichen Kursen, die individuelle Anstrengungen erforderten, wir finden sie beim Anlegen von unterschiedlichsten Sammlungen, bei der Suche nach deren Vervollständigung und Ergänzung, entdecken sie im wachsenden Bedürfnis nach immer tieferen Eindringen in das Gesammelte, sie entstehen in der Entwicklung der Konzentrationsfähigkeit durch konsequente Konzentration auf das sie Interessierende – weil ihr Interesse geweckt wurde.“  
(Gerlinde und Hans-Georg Mehlhorn, Warum Kreativität schulen? Warum Kreativitätsschulen?)

Das Modell dieser Kreativitätsschulen erscheint mir sehr interessant, vor allem die Weiterbildung der Pädagogen als Grundbedingung. Leider liegt die Betonung bei den Kernzielen des Programms allzu oft auf dem Wort „Begabung“ und das zu fördernde Potenzial, so dass ich mich unwillkürlich an die Anforderungen im Leistungssport der DDR erinnert fühle. Die sozialistische Vergangenheit im Schulwesen wurde jedoch in den Vorträgen von Mehlhorn beleuchtet.

## **5.6. Bildungshaus Hamburg**

Aus der Erfahrung von alternativen Kindertagesstätten in Hamburg hat der Verein „Kinderwelt Hamburg“ ein Konzept für die Gründung seiner ersten Grundschule 2008 mit Schwerpunkt „ästhetischer Bildung“ und „Bilingualität“ (deutsch / englisch) aufgebaut.

Ein Schulplatz wird voraussichtlich 200 € monatlich kosten und alle Plätze sind ohne jegliche Werbung intensiv nachgefragt von den Eltern, die ihre Kinder bereits in den KiTas des Vereins angemeldet haben. In der Folge wird über die schnelle Fortsetzung eines lückenlosen Bildungssystems von der Krippe bis zum Abitur nachgedacht.



Die Reformschule soll folgende Ziele verwirklichen:

„Es ist unsere Überzeugung, dass menschliche Weiterentwicklung nur stattfindet, wenn der Mensch einen Sinn sieht in dem, was er tut.

Weiterhin sind wir überzeugt davon, dass Menschen zu ihrer Weiterentwicklung Vorbilder und Visionen brauchen.

Partizipation als ein Entwurf für ein soziales System, das auf Autonomie und Solidarität beruht, ist die logische Konsequenz aus unserer humanistischen Grundhaltung.

Kreativität ist Lebens- und Entwicklungsgrundlage des Menschen und fördert seine Entwicklung im humanistischen Sinne. Mit unserer Schule schaffen wir Bedingungen dafür, dass alle Beteiligten vielfältige sinnliche und sinn-volle Lernprozesse machen können, für die sie reichhaltige kreative Ausdrucksmöglichkeiten finden können.

Heterogenität sehen wir als Bereicherung menschlichen Zusammenlebens und Lernens. Aus diesem Grunde schaffen wir mit unserer Schule Rahmenbedingungen dafür, dass die Unterschiedlichkeit unserer Schüler, Lehrer und Eltern leben kann.

Wir verstehen unsere Schule als Teil des Gemeinwesens und sehen uns in der Verpflichtung, Vernetzungen/Kontakte zu einzelnen Institutionen herzustellen, die das Schulleben bereichern.

Mit unserer Schule möchten wir Kindern die Möglichkeit geben, die Welt für sich zu definieren und einen Standpunkt in ihr zu finden.

Wir sehen unsere Schule als Beitrag zur Umsetzung des evolutionären Humanismus.“

(aus der Konzeption „Freie Schulen Kinderwelt Hamburg“, Februar 2007, Seite 7/8)

Diese neue Privatschulgründung in Hamburg holt sich aus vielen pädagogischen Entwürfen (Reggio, Freinet, Gestaltpädagogik) eine sehr überzeugende Mischung zusammen, die in vielen Punkten den angestrebten Zielen, die in dieser Arbeit entwickelt wurden, entsprechen. Besonders auch die Nutzung des Raumes als „Dritter Pädagoge“ wird beachtet – mit sehr viel Sorgfalt werden die neuen Schulgebäude ausgewählt. Das besondere daran ist, dass es gar keine Schulen sein sollen, sondern eher Villen oder alte Herrenhäuser. Die Arbeit in kleinen Projektgruppen verlangt keine Klassenzimmer mehr, sondern kleine Gruppenräume, eben die Größe normaler Zimmer. Ein Haus, in dem Familien lebten, strahlt eine gänzlich andere Atmosphäre aus als eine Wissenseinrichtungsfabrik aus den 70er Jahren (der Hauptbaubestand unserer Staatsschulen).

Die inhaltlichen Schwerpunkte sind in den 15 bereits bestehenden KiTas erprobt.

Immersives bilinguales Lernen bedeutet die direkte Erfahrbarkeit der Fremdsprache als Arbeitssprache in 50 % des Unterrichts, vermittelt von „native speakers“. Auch in den KiTas sprechen die Hälfte der Erzieher durchgehend englisch mit den Kindern. „Das Konzept der Immersion setzt genau auf die entscheidenden Grundsätze des Spracherwerbs: so früh wie möglich, so intensiv wie möglich, so natürlich wie möglich,

so motivierend wie möglich.“(Konzeption, S. 16) Dies ist natürlich etwas ganz anderes als der herkömmliche Fremdsprachenunterricht und bereitet Kinder auf das Leben in einer globalisierten Welt mit Englisch als wichtigster internationaler Verständigungsmöglichkeit optimal vor.

Ästhetische Bildung als zweiter Schwerpunkt wird als Grundlage der pädagogischen Arbeit betrachtet und nicht als stundenanzahlmäßige Vermehrung der Fächer wie Kunst und Musik. „Ästhetische Erfahrung stellt die Frage nach dem Sinn und bedeutet, die Einheit von Körper, Intellekt und Gefühl herzustellen.“ (Konzeption S. 19)

Das bedeutet: In dieser Schule soll sich ästhetische Bildung wie ein roter Faden durch alle Fächer hindurchziehen.

Zum Beispiel werden Musik und Mathematik verknüpft, naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten unter Heranziehung großer Künstler betrachtet (z.B. Leonardo da Vinci und das Fliegen) oder chemische Verbindungen zur Farbherstellung untersucht. Als einen dritten Schwerpunkt entnehme ich dem Konzept die „Bewegte Schule“, das heißt viele intellektuelle Lernschritte werden mit körperlichen Erfahrungen verbunden (z.B. „Tanz den Bruchrechnungs-Tango“ oder „Schreiben lernen mit dem Schreibtanz“) (Konzept, S.20 / 21)

## Schlussbetrachtung

Auf dem Weg zu den Entwürfen der idealen Schule von morgen gab es theoretische und praktische Abzweigungen, die zur besseren Übersicht über das Thema notwendig waren. Natürlich hätte es noch mehrere gegeben und so einige interessante Nebenwege mussten aus Platzgründen unerwähnt bleiben: z.B. eine Untersuchung der schwedischen Reformpädagogik (Ellen Key) oder noch mehr kulturphilosophische Grundlagen. Auch eine vertiefte Schilderung der Bemühungen um die Rettung des Systems durch die Einführung der Ganztagschulen wäre viele Seiten wert gewesen. Eine Untersuchung der Rolle der Kunst als Erneuerin der Gesellschaft oder von allen Pflichten befreiter Ausdruck der Autonomie könnte sich direkt als nächste Arbeit anschließen. Denn so wichtig die Ästhetik als neue Leitdisziplin auch sein mag, man kann auch nicht alle Erlösungserwartungen an die Kunst richten. Denn ihrem Wesen nach ist diese immer radikal individualistisch. Sie ist zuerst Erkenntnis ohne Ziel.

Am Ende der Frage „Nur Flausen im Kopf?“ soll jedoch wenigstens der Anflug einer Antwort stehen.

Wie die schwedischen Schulen zeigen, ist ein innovatives Klima machbar und es trägt sichtbare Früchte. Wenn auch dort nicht unbegrenzt. Während ich über die Kulturskolan schrieb, erreichte mich eine e-mail von Hans Skoglund, dass er seinen Posten des Direktors zur Verfügung gestellt hat, weil es unüberbrückbare Differenzen mit dem Kulturamt der Stadt Stockholm gab. Ob es tröstet, dass auch in Skandinavien nicht alles Gold ist, was glänzt?

Reinhard Kahl sprach in seinem Film über „Schulen am Wendekreis der Pädagogik“ über eine besondere Eigenschaft, die er dort fand und die vielleicht auch wir entwickeln könnten: „Seien wir in das Gelingen verliebt.“

Um in diese Richtung weiterzudenken, bleiben vier Stichworte als Wegmarken übrig:

- Ästhetische Bildung als Leitdisziplin
- Entwicklung eines Geistes der Innovation und Transformation
- Kooperation
- Partizipation

Schule kann nicht allein all das leisten, was zu ihrem Gelingen in der Zukunft führt. Sie braucht starke Kooperationspartner und muss diese auf Augenhöhe akzeptieren. Ihre wichtigsten Partner sind jedoch die Lernenden selbst, die in partizipativen Prozessen ihre individuellen Fähigkeiten im Rahmen einer positiven gesellschaftlichen Weiterentwicklung künstlerisch gestalten.

Ostern 2008

## Literaturverzeichnis

- Bauer, Joachim: Lob der Schule, Hamburg 2007
- Berman, Marshal: All that is solid melts into the air, London 2003
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Frankfurt a.M. 1982
- Colarossi, Marco: Multiple Case Study Kulturskolan Stockholm University of Reggio Emilia 2006 (eigene Übersetzung) (<http://www.kulturskolan.stockholm.se/default.asp?id=3481&ptid=2084> 06.05.08)
- Creative Man, Hrsg. Klaus Æ. Mogensen, Copenhagen Institute for Futures Studies 2006 (<http://www.ayandeh.com/pdfhtm/CreativeMan.pdf> 6.05.08) eigene Übersetzung
- Dulny, Lech: Vortrag Kulturskolan „6. Hamburger Ratschlag Stadtteilkultur“ 5.11.2005 Freie Schulen Kinderwelt Hamburg, Konzeption Februar 2007
- Fuchs, Max u.a.: Kulturelle Bildung in der Bildungsreformdiskussion, Konzeption Kulturelle Bildung III, Berlin 2005
- Fuchs, Max: Kultur Macht Politik, Remscheid 1998
- Fuchs, Max: Laudatio Max-Brauer-Preis ([http://www.diemotte.de/bibliothek\\_datent/Max\\_Brauer\\_Preis\\_%20Laudatio\\_Fuchs%2004-07.pdf](http://www.diemotte.de/bibliothek_datent/Max_Brauer_Preis_%20Laudatio_Fuchs%2004-07.pdf) 14.05.08)
- Harlan, Rappmann, Schata: Soziale Plastik, Achberg 1984
- v. Hentig, Hartmut: Kreativität, München 1998
- Hüther, Gerald: Die Macht der inneren Bilder, Göttingen 2006
- Hüther, Gerald: Brainwash: Einführung in die Neurobiologie für Pädagogen, Therapeuten und Lehrer, Vortrag St. Gallen 2006 (DVD)
- infodienst Kulturpädagogische Nachrichten Nr. 78, art 4 all, Unna 2005
- Jensen, Rolf: The Dream Society, New York 1999 (eigene Übersetzung)
- Kahl, Reinhard: Spitze – Schulen am Wendekreis der Pädagogik (DVD)
- Kinder zum Olymp, Lernen aus der Praxis, Berlin 2006
- Kriz, Jürgen /Deecke, Lüder: Sinnorientiertes Wollen und Handeln zwischen Hirnphysiologie und kultureller Gestaltungsleistung, Wien 2007
- Kultureller Reichtum durch Europa, Hrsgg vom Landesrat für Stadtteilkultur der Kulturbehörde Hamburg Mai 2006
- Kulturskolan Stockholm: „vision“, Broschüre o.A. (eigene Übersetzung)
- Lagerlöf, Selma: Nils Holgersson, München 2006
- Lernen durch Kunst, Hrsg. Neider, Andreas, Stuttgart 2005
- Lernkonzepte für eine zukunftsfähige Schule, 5. Empfehlung der Bildungskommission der Heinrich-Böll- Stiftung (<http://www.boell.de/alt/downloads/bildung/5.Empfehlung.pdf> 16.04.08)
- Mehlhorn, Hans-Georg: Begabungsentwicklung durch Kreativitätsförderung in Kindergarten und Schule, Vortrag Fachtagung des Forums Bildung am 6. + 7. März 2000, Berlin (<http://www.creativityschools.com/redefassung.php>)
- Mehlhorn, Gerlinde und Hans-Georg: Warum Kreativität schulen? Warum Kreativitätsschulen? (<http://www.creativityschools.com/warum.php> 6.05.08)
- Nilsson, Sven: New Directions – Transforming the Stockholm School of the Arts Stockholm 2006 (eigene Übersetzung)
- Schiller, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen, Stuttgart 1965
- Skoglund, Hans: Vortrag im Rahmen von „Kinder zum Olymp“ Europäischer Kongress zur kulturellen Bildung in Hamburg, 23. September 2005
- Gespräch mit Hans Skoglund, Besuch der Kulturskolan September 2006
- Interview mit Hans Skoglund am 31.8.2005 in: Case Kulturskolan Stockholm s.o.
- Spitzer, Manfred: Erfolgreich lernen in Kindergarten und Schule, Vortrag Tuttlingen 2005 (DVD)
- Stüttgen, Johannes: Zeitstau, Wangen 1998

## **Erklärung**

Hiermit versichere ich, dass ich meine Abschlussarbeit für Kultur- Bildungs- und Medienmanagement mit dem Titel:

Nur Flausen im Kopf?

Warum Kunst und Kultur in unsere Schulen gehören

ohne fremde Hilfe selbständig verfasst habe, nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe und wörtliche Zitate sowie dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen unter Angabe der Quellen kenntlich gemacht habe.

